

ist obendrein ein ganz ungerechter Zoll, auch insofern, als von den schlechteren Sorten derselbe Zoll gezahlt wird als von den besseren, es besteht also eine umgekehrte Progression zu ungunsten der finanziell schwächeren Konsumenten. Aber da hier schon eine Ungerechtigkeit steht, glaubt man eine noch größere Ungerechtigkeit begehen und den Menschen ihre Tasse Kaffee, die sie zum trockenen Brot trinken, verteuern zu können. Ähnlich ist es beim Tee, bei welchem man für 10 Delagramm schon heute einen Zoll von K. 2.40 entrichtet und der vermutlich ein Geizhals werden soll, das sich nur reiche Leute leisten können. Damit auch die Raucher nicht verkümmert werden, will der Herr Finanzminister auch die Preise der Tabakfabrikate erhöhen, wobei er sich an den Grundsatz zu halten scheint: Wenn schon die Zigarren und Zigaretten schlecht sind, dann sollen sie wenigstens auch teuer sein. Ebenso möchte der Herr Finanzminister, der wirklich an nichts vergibt, auch die Zündhölzler verteuern.

Daß aber das Geld dort geholt werden könnte, wo es wirklich ist, dafür scheint dem Herrn Finanzminister das Verständnis abzugehen. Vor allem müßte man der systematischen Steuerhinterziehung des Großkapitals mit aller Energie entgegenzutreten und es müßte die milde Behandlung verschwinden, deren sich die Banken und Großindustrie seitens der Steuerbürokratie erfreuen. Während der Arbeiter und Angestellte sein ganzes Einkommen bis auf den letzten Heller versteuern muß, finden die Kapitalisten immer Mittel und Wege, einen Großteil ihres Einkommens wie mit einem Zauberstab dem Zugriff der Steuerbehörde zu entziehen. Es gibt da die verschiedensten Mittel, die auf den öffentlichen Geldern erhaltenen Handelshochschulen sorgfältig gelehrt werden. So erzipieren Großindustrie und Großkaufleute einen Teil der Erwerbsteuer, indem sie vor allem sich selbst als Direktoren ihres Unternehmens einstellen und ihre Arbeitskraft durch ein entsprechendes Einkommen außerordentlich hoch bewerten; ebenso zahlen sie ihren Angehörigen, Kindern, Neffen, Enkeln und Tanten, hohe Gehälter und bringen dadurch den Reingewinn zum Einstampfen. Die Geschäftsführer zahlen sich große Diäten für ihre Geschäftsreisen aus, wodurch sie abermals den Reingewinn herabdrücken und betreiben das Geschäft der Steuerabföhrungen mit Hilfe von „Buchhalterstümpfen“ in systematischer Weise und mit großem Erfolg. In Prag und anderen Industriezentren bestehen sogenannte „Revisions-“ und „Buchhaltungsbüros“, die keine andere Aufgabe haben, als die Bilanzen und Geschäftsbücher der Unternehmungen so zurechtzufristieren, daß der Reingewinn möglichst klein erscheint. Wenn so ein Firmant einem Großkapitalisten 100.000 Kronen an Steuern erspart, dann kann schon dem Zaubermeister von Revisor eine Entlohnung von 10.000 Kronen leicht gegeben werden. Auf diese Steuerhinterziehungen, die heute zu einem Gewerbe geworden sind, die planmäßig und mit allem Scharfsinn der großen Geldverdiener und ihrer bezahl-

ten Gehilfen durchgeführt werden, sollte der Herr Finanzminister eher sein Augenmerk lenken als auf die Kaffee- und Teetrinker sowie die Raucher. Die heutige Finanzverwaltung ist den modernen Raubrittern und Steuerdefraudanten bisher nicht gewachsen gewesen, die Steuerbeamten müßten so geschult werden, daß sie dem Staate verschaffen, was des Staates ist, daß die Steuergesetze eingehalten und die planmäßige Defraudation von Steuergeldern verhindert wird.

Wenn aber schon Steuerjäger erhöht werden sollen, dann möge man die Reichen treffen, die eine Abgabe zugunsten der Opfer der Krise leicht ertragen können. Dann möge man einen Reizenzuschlag zur Einkommensteuer jener Reichen einheben, deren Einnahmen sich

Bodenbach, der die GröÙe des Parteivorstandes und der Kreisvertretung übermittelte. In seiner Rede würdigte er die Arbeiter-Sänger-Bewegung in ihrer Bedeutung als Kultur-Organisation. Er betonte, daß sich der proletarische Befreiungskampf nicht nur auf wirtschaftlicher und politischer Basis abspielt, sondern daß er in hohem Maße auch ein kultureller Kampf ist und daß auf kulturellem Gebiete der Arbeiter-Sänger-Bewegung eine große und lohnenswerte Aufgabe zufällt. Die GröÙe des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes vermittelte Gen. Fehsel, Berlin, der auch die GröÙe und Glückwünsche der Arbeiter-Sänger-Internationale verdolmetschte.

Die Massenchöre, die vom Bundeschormeister Gen. Weichert, Teplitz und vom Gen. Jelenka-Kosten, Bezirkschormeister in Teplitz, dirigiert wurden, fanden reichen Beifall.

Mit dem Festspiel, das von dem Genossen Ernst Thöner-Turn verfaßt und gemeinsam von Prof. Franz Auffig und Gen. Weichert-Teplitz vertont worden war, fand das Fest seinen sonntägigen Abschluß. An dem Festspiel wirkten etwa 300 Personen und zwar Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit. Die schwierigste Aufgabe oblag wohl dem Gen. Kanuinger vom Teplitzer Stadttheater als Sprecher. Aber er hat sie gemeistert, wie wir es von ihm immer gewöhnt sind. Der Eindruck, den das Festspiel bei allen Besuchern hervorrief, war ein tiefer und es ist nur eine glatte Selbstverständlichkeit, wenn wir dem Gen. Thöner als Verfasser und den beiden Komponisten unsere herzlichste Gratulation aussprechen.

Nächtliche Stromfahrt.

Am Abend beteiligten sich viele Hunderte, vor allem die auswärtigen Gäste, an der Stromfahrt auf der Elbe. Drei Dampfer erwießen sich als zu wenig, um alle Teilnehmer aufnehmen zu können, und es mußte ein Teil der Teilnehmer einen vierten benützen. Die Fahrt ging bis Herrnsdorf und von dort wieder zurück. Auf der Rückfahrt bewegten sich die Dampfer von Niedergrund bis Bodenbach durch ein förmliches Spiel von Illuminationen. Auf beiden Uferseiten leuchtete es bald in rot, bald in weißem Lichte auf, bunte Raketen stiegen zum Himmel und mächtige Flammen bengalischen Lichtes übergossen die Landschaft mit einer Rotfärbigen Leuchte. Die Kettenbrücke in Tetschen war festlich beleuchtet und vom rechtsseitigen

trog der Wirtschaftskrise in aller Welt nicht geändert haben und die inmitten der allerargsten Not den aufreizendsten Luxus entfalteten. Die üppige Verschwendung in den Zeiten unerhörtester Not ist viel eher geeignet, die Ruhe und Ordnung zu stören, als die Ansammlung von ein paar hungrigen Menschen, welche von eifrigen Bezirkshauptleuten verboten wird.

Der Herr Finanzminister sei also mit allem Nachdruck darauf aufmerksam gemacht, daß er nicht der Minister einer Bürgerblockregierung ist und daß jeder Versuch, durch eine Erhöhung indirekter Steuern die Lebenshaltung der Arbeiter herabzusetzen und die Arbeitslosen in noch größeres Elend zu stürzen, auf den schärfsten Widerstand der sozialistischen Parteien stoßen wird.

Arbeiterlänger-Festtage in Bodenbach.

(Fortsetzung von Seite 1.)

Brüdenpfeiler strahlte ein mächtiger Scheinwerfer, der bald die Schächerwand, bald das Schloß und die ganze Umgebung beleuchtete. Auch Herrnsdorflichen hatte Festschmuck angelegt und Trans-

Der künstlerische Teil des Festes.

Ueber den Verlauf der künstlerischen Veranstaltungen liegen uns folgende Einzelberichte unserer Referenten vor:

Begrüßungsfeiern.

Volkshalle Gulan.

An dem Begrüßungsabend beteiligten sich an die 300 Sängerinnen und Sänger des Teplitz-Schönaner Bezirkes sowie Gäste aus Deutschösterreich, dem Deutschen Reich, der Schweiz und der Tschechoslowakei. Eingeleitet wurde die Feier mit dem sawngvoll vorgetragenen Einzugsmarsch aus „Tanhäuser“ und der Ouvertüre „Cepheus in der Unterwelt“. Mit Uthmanns „Das heilige Feuer“, „Lord Poleson“, „Beltenfriebe“, Schumanns „Zigeunerleben“ und Pöbberstys „Thalatta“ zeigte neben dem Bezirkschormeister-Stellvertreter, Genossen Kowarsch, insbesondere Bezirkschormeister Genosse Jelenka, was die Arbeiterchöre unter einer straffen, kunstsinigen und begeisterungsfähigen Leitung Schönes und Beachtenswertes zu leisten vermögen. Außer diesen Gesangschoren bereicherten noch anerkanntswürdige Einzelleistungen das künstlerische Programm des Abends.

Von den auswärtigen Gästen begrüßte als erster der Vorsitzende des Internationalen Arbeiter-Sängerbundes als Vertreter des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes Genosse Kurt Fehsel, Berlin, die Festversammlung. Er wies im besonderen auf die hohe kulturelle Bedeutung hin, welche der Arbeiterfang in künstlerischer Hinsicht im Befreiungskampfe des Proletariats besitzt. Sodann überbrachte Genosse Rich. Fränkl, Wien, im Namen des Deutschösterreichischen Sängerbundes den Festteilnehmern die herzlichsten Grüße. Um halb 12 Uhr fand die genussreiche Feier ihr Ende.

Volkshalle Mtschadi.

Eine ganz junge Vereinigung: „Der Volksschor rechts der Elbe“, zeigte hier ihr Können und man kann ohne Übertreibung sagen, daß die Leistungen ganz respektabel waren. Eine ansehnliche Anzahl von Sängerinnen und Sängern, die sehr gut diszipliniert

parente und Bengalkämmen grüßten die nächtlichen Besucher. Herrnsdorflichen, Niedergrund, Mittelgrund, Obergrund, Tetschen und Bodenbach: von überall grüßten Flammenschilder, von überall erklangen Freundschaftsrufe von den Ufern zu den Schiffen.

Auch ein kleines „Schiffungslud“ erlebten die Fahrgäste zweier Dampfer, das für sie aber recht harmlos verlief und außer einer kleinen Verspätung nichts Nachteiliges für sie hatte.

Der Montag war der Besichtigung der Umgebung und Ausflügen gewidmet. Viele Festteilnehmer sind auch zur Hygiene-Ausstellung per Schiff und Bahn nach Dresden gefahren.

Nun sind die Festtage verlaufen. Heute schon werden viele unserer Sänger und Sängerinnen in ihre Betriebe und Werkstätten zurückgekehrt sein. Der Rhythmus des Gesanges wird wieder abgelöst vom Rhythmus der Arbeit. Der Feststimmung folgt wieder der graue Alltag mit seinen Sorgen. In allen aber, die die Festtage von Bodenbach und Tetschen miterlebt haben, wird die herrliche Begeisterung, die hier entflammt wurde, weiter leben und beitragen, nicht nur die Arbeiter-Sänger-Bewegung, sondern die Arbeiterbewegung in allen ihren Teilnehmenden Erfolgen entgegenzuführen.

war und unter der Leitung des Genossen Heller die Gesamtschöre vorzüglich abgetönt zum Vortrag brachte. Aber auch die Einzelschöre der Vereine waren vollwertige Leistungen, besonders die Frauen waren bei guter Stimme. Zwischen den Gesangsvorträgen spielte das Streichquartett des Auffiger Stadtheaters einen Satz aus einem Quartett von Dittersdorf und die Serenade von Haydn. Diese Vorträge wurden von dem zahlreichen Publikum ebenso begeistert aufgenommen wie die glänzenden Rezitationen des Genossen Wallig. Zu Beginn des Begrüßungsabends überbrachte Genosse Wallig die Grüße des Bundesvorstandes und der Festleitung, anschließend sprach ein Genosse der Gemeindevertretung.

Volkshalle Krodowitz.

Fröhliche Marschlieder der zum Begrüßungsabend heranmarschierenden Arbeiterlänger des Bräut Oberleitensdorfer Bezirkes erklangen Sonntagabend in den Straßen von Krodowitz. Nach dem Chor „Frühlingsgruß“ von R. Schumann begrüßte der Obmann des Bezirkslängerbundes Thierney mit kurzen, aber ins Innerste dringenden Worten die massenhaft erschienenen Sängerinnen und Sänger. Die Frauen- und gemischten Chöre gelangten unter der Leitung des jungen, aber guten Dirigenten Cernak zu bester Wiedergabe. Die Männerchöre „Der junge Bard“ von Uthmann sowie „Der Spielmann“ von Kraemer erlangten hitzigen Beifall, so daß letzterer wiederholt werden mußte. Schuberts „Lindenbaum“ wurde stimmungsvoll vom gemischten Chor gesungen, auch die zwei folgenden Männerchöre unter der Leitung des tüchtigen Chormeisters Dintawa fanden gute Aufnahme. Herr Köhler jun. zeigte sich mit der wirklich brillant gespielten A-Tur-Polonaise als tüchtiger Geiger; warmer Vortrag sowie gute Bogentechnik sind ihm zu eigen, rauschender Beifall zwang ihn zu einer Zugabe, sein Partner Herr Alun jun. erwies sich als tüchtiger Begleiter. Für den leider verhinderten Sangesgenossen Hirschtmann sprang die Oberleitensdorfer mit zwei dankbarst aufgenommenen gemischten Chören ein. Mit einem schwierigen, aber mit Schwung gesungenen Männerchor, „Lord Poleson“ von Uthmann, schloß der so stimmungsvoll verlossene Abend. Nach dem Verlassen des letzten Akkords, es war die erste Stunde herangerückt, verließen die Massen sofort den Saal, ihren Quartieren

(Kollend verboten.)
Pfeile aus dem Jenseits.
 Von Hans-Herbert Varien.
 Copyright Grelmer & Co., Berlin NW. 8.
 Wir suchten einen Augenblick.
 Freude sprang in vielen Gesichtern auf.
 Aber Tomjen rief dem Mann das Käppi aus der Hand. Er schrie wie ein wildes Tier auf und trat mit den Füßen auf das Käppi. Wir sahen starr auf seinen furchtbaren Wutparoxysmus, der damit endete, daß er sich lang auf den Boden warf und wie ein Kind weinte.
 Nach einer Weile sagte Tomjen:
 „Das ist mein Käppi! Ich habe es heute morgen beim Aufbruch liegen lassen. Es ist unter einem Lager. Wir sind im Kreise marschiert.“
 Tomjen weinte, suchte und schrie aufs neue.
 Die Halunken haben die Werkzeuge geändert! Diese schwarzen Hunde. Wir finden den Weg aus den Dschungeln nie zurück.
 „Wir haben Narren und Kompaß“, beruhigte ich.
 „Wir können den Weg feststellen!“
 „Wer hat die Narren und Kompaß in Bewahrung? Der damit!“ schrie ich.
 Ein eifriges Schwiegen entstand.
 Nie habe ich soviel Entsetzen in Gesichtern gesehen, wie damals.
 Tomjen sprang auf.
 „Kompaß und Pläne hatte Fernando in Bewahrung...“, und dann schrie er hysterisch hinterher, „... und der ist beim Teufel, wo wir auch alle sein werden in kürzester Zeit...“
 In diesem Augenblick heulte im Dschungel irgendeine wilde Bestie.
 Es lief mir kalt über den Rücken. Vielleicht mußte diese Bestie, was im Dschungel aus Fernando und den Plänen geworden war... Zeit jener Erkenntnis, daß wir wild in die

Irre marschierten, waren unsere Nerven völlig beim Teufel. Wir waren am Ende. Die Vorräte begannen anzugehen. Das Wasser mußte rationiert werden. Keine Minute war ohne Qual. Trotzdem marschierten wir.
 Wir taumelten wie die Betrunknen. Das Blut sang in unseren Ohren. Sonnenside tanzten vor unseren Augen gleich unheimlichen roten Bögen. Die Welt lief in Kreisen an unserem Auge vorbei und doch... wir marschierten.
 Jeden Abend brachen wir wie die abgebeigten Hunde zusammen. Wir warfen uns zu Boden, wo wir gerade standen. Einer achtete nicht mehr auf den andern. Es gab keine Unterhaltungen, keine Gespräche mehr. Es gab weder Befehle noch Gehorsam. Es gab nur noch die ständige, animalische Triebe in uns. Wir stopften unseren Mund voll Kräfte und lauten. Rauten stumpfsinnig ohne Geschmack. Wir wußten kaum, was wir lauten. Vollstopfen den Bauch. Das war alles. Es ist ein Wunder, daß wir nicht alle an Vergiftung zugrunde gegangen sind. Aber das wäre vielleicht noch ein Glück für uns gewesen, denn nichts ist mit dieser täglichen unaufhörlichen Qual des in die Irre Marschierenden zu vergleichen.
 Aber schlimmer als alles, was das dauernde Kreischen und Hohngelächter der Daribags, die unentwegt unseren Todeszug begleitete. Sie schossen keinen Pfeil nach uns. Sie legten keine Hand an uns. Aber ihr geländes Hohngelächter war da, wenn wir abends wie die wilden Tiere uns auf den Boden warfen...
 Und doch, wenn der Morgen kam... marschierten wir weiter.
 Vorwärts oder rückwärts? Das wußten wir kaum.
 Bald waren wir zu Skeletten abgemagert. Aber auch diese Skelette marschierten... marschierten... marschierten...
 Eines Morgens stellten wir fest, daß wir nur noch zwei Kanister Wasser hatten.

„Zwei Kanister Wasser Tomjen!“ sagte ich zu Tomjen, der neben mir stand.
 „Eine Tagesration für 15 Mann!“ stellte Tomjen fest, dessen Auge über unsere kleine Kolonie glitt.
 Tomjen war nur noch ein Schatten eines Mannes. Unaufhörlich liefen ihm die Tränen über die Backe. Er selbst merkte nicht, daß er dauernd weinte.
 „Gott sei Dank! Jetzt muß es ja bald mit uns zu Ende sein. Ohne Wasser...“ sagte Tomjen.
 Tomjen griff nach seinem Revolver und wog ihn in der Hand.
 „Ich denke, er wird mir den letzten Dienst erweisen können...“
 „Du bist ein feiger Narr!“ sagte ich und schlug ihm die Waffe aus der Hand.
 Aber die Feststellung der zwei Kanister Wasser hatte auch die letzte Willensäußerung in allen erschlagen. Niemand machte sich mehr fertig zum Marschieren.
 Alle blieben stumpfsinnig auf dem Boden hocken und starrten vor sich hin. Einige sangen leise vor sich hin. Andere hielten. Es war ein furchtbarer Anblick, denn es war unerkennbar, daß all diese Leute nur einen Fußbreit vom Bahnsinn entfernt waren.
 „Es ist der Gedanke, daß sie kein Wasser mehr haben!“ sagte ich zu Tomjen.
 „Es gibt hier unzählige Quellen im Busch...“ sagte Tomjen.
 „Aber sie finden... sie in diesem verfluchten Busch finden“, stöhnte ich.
 Plötzlich sprang Tomjen auf und sah auf eine Gruppe Tamarinden.
 „Auf den Tamarinden haben wir hier auch gelagert, und ich weiß, daß hier in der Nähe eine Quelle ist. Leutnant Pancroft und ich haben von ihr mit einigen Beuten Wasser geholt... Ich habe nur noch solche schlechte Trinkwasser. Pancroft...“

„... Pancroft wurde von einem Baum erschlagen...“
 „... aber vielleicht finde ich von den Beuten, die uns damals begleiteten noch einen, der mit mir hinführt...“ sagte Tomjen und schritt auf seine Kameraden zu.
 Er schritt von einem zum andern.
 Als er wieder zu mir trat, schüttelte er den Kopf.
 „Es ist keiner mehr unter ihnen. Die hat alle der Teufel geholt...“ Wieder quoll der Tränenstrom aus seinen Augen.
 Ich packte Tomjen bei den Schultern.
 „Du mußt nachdenken, Tomjen! Laß uns versuchen, die Quelle zu finden.“
 „Ich will es versuchen!“ sagte Tomjen von einer plötzlichen Energiewelle gepackt.
 Wir schritten beide auf den Busch zu, aus dem die Tamarinden ein wenig hervorragten.
 „Es ist ein ziemlich langer Wege gewesen...“ sagte Tomjen, noch bevor uns das Gewicht von Planen verschlang. Als ich mich noch einmal umwandte, sah ich, daß einer der Leute stumpfsinnig aus den beiden letzten Kanistern Wasser verteilte.
 „Es ist eher letzter Trunk, wenn wir nicht Wasser finden...“, dachte ich bitter.
 Ich wußte nicht, wie furchtbar recht ich haben sollte, wenn auch in anderer Weise als ich dachte.
 Ob es nun Gott oder der Teufel wollte... auf jeden Fall, Tomjen fand die Quelle. Es war ein süßes lauberes Wasser. So erfrischt hatten wir uns seit langem nicht gefühlt, nachdem wir getrunken hatten.
 „Wir müssen irgendwo dieser Höhle entgehen. Wir müssen einen Weg zurückfinden. Diese Nacht werde ich nach den Sternen eine Berechnung machen. Ein Riesenglied, das wir jetzt wenigstens eine feste Position haben, nachdem wir wissen, daß wir hier unseren alten Lagerplatz hatten...“, sagte ich zu Tomjen.
 (Fortsetzung folgt)

weilend, sich kurze Ruh gönnend, um mit frischen Kräften den morgigen Tag antreten zu können. — bel.

Schützenhaus Tetschen.

Der künstlerische Wert dieser unter allen Zeichen einer glänzenden Festkörperschauung vor sich gehenden Veranstaltung war ganz außerordentlich. Als Auftakt zu den künstlerischen Großtaten des Sonntag ein vielversprechender Anfang. Denn hier gab es die erste große künstlerische Uebertragung: den Kinderchor der Auliger Volkssängergemeinde, der unerbörten Beifall und spontane Begleitung durch seine Vorträge erlangt. Schon die Fassionsreife, mit der diese 150 kleinen Sängern und Sängern singen, ist hörenswürdig und noch mehr lebenswert, ist herzerquickende Freude. Dabei ist die musikalische Disziplin vorbildlich streng, die Intonation wunderbar rein und bestimmt sicher, der Vortrag von lebendiger Unmittelbarkeit. Dieser Kister-Kinderchor, den heutzutage zu haben wieder einmal Prof. Leo Franz' Verdienst ist, wird nach Nachahmung in unseren Arbeiterfängerverbänden. Denn, lassen wir uns nicht, dann müssen derartige Kinderchöre überall Grundstock und Vorbereitungsstation für unsere Arbeiterchöre werden. Und: einen eigenen ständigen Kinderchor zu besitzen, das machen uns nicht einmal die reichen bürgerlichen Sängervereine nach! Auch sonst hatten die Auliger bei dieser Begrüßungsfeier den Löwenanteil an dem Erfolg: mit ihrem gemischten Chor der Volkssängergemeinde sowohl, als auch ganz besonders mit ihrem stimmprächtigen und glänzenden disziplinierten Männerchor, der namentlich in einer schottischen Volksliedbearbeitung zu ganz beachtlicher künstlerischer Vollkommenheit gesteigerte Männerchorgefangenschaft offenbarte. Sehr tüchtig zeigte sich in zwei Chören von Uthmann auch der gemischte Chor des Tetschener Arbeiter-Gesangsvereins unter der Leitung Chormeister Fritzsche; nur wird bei diesem Verein eine Verärgerung der Männerstimmen anzutreiben sein. Den übrigen Teil des reichhaltigen Programmes des Abends, der sich eines Massendruckes zu erfreuen hatte, besprachen nach Leo Kallu mit Rezitationen, ein Streichquartett des Auliger Stadtkapellmeisters und (mit weiteren Vorträgen) das vorzügliche Auliger Soli-Doppelquartett. E. J.

Die Begrüßungsfeier im Theateraal in Bodenbach

musste von der Arbeiterfängerschaft des Bezirkes Bodenbach und dem Jugendchor Mariafeldein und Umgebung als Chorkörper bestritten. Die Aufmachung und das Programm bewies den tiefen Ernst und die volle und aufrechte Eingabe an die Kunst im Dienste proletarischer Festkultur. Nach einer herzlichen Begrüßungsansprache durch Gen. Wanderslag sang der gemischte Chor „Frühlingsabend“ von Mendelssohn und Schön-Rottraut“ von Schumann in gut abgestimmter, lauter intonierter und dynamisch aufgeführter durchgearbeiteter Weise. Ein Genus ganz besonderer Art waren die Violinvorträge des Konzertmeisters Richard Köhler, der den stürmischen Beifall nach der ausgezeichneten Wiedergabe der Polonaise brillante in A-Dur von Wieniawski, mit einer Eingabe quittierte. Chopins „Nocturno“ war so recht geeignet, sein ganzes Können im besten Sinne zu zeigen. Das Spiel dieses jungen, strebsamen Künstlers bestrich nicht nur durch Tonreinheit und technische Fertigkeit, sondern vor allem durch die Auffälligkeit und die künstlerische Gestaltungskraft. Der Jugendchor ist eine Keimzelle im Leben der Arbeiterfängerbewegung und verdient neben der vollsten Anerkennung der gebotenen Leistungen vor allem reichste Kadenzierung. Nur muß bei dieser Gelegenheit mit besonderem Nachdruck darauf verwiesen werden, daß hier besonders geschulte Kräfte an der Arbeit sein müssen, um die jungen Genossen, die zu meist kurz nach der Rotation singen, vor dauerndem Schaden zu bewahren. Dem Jugendchorleiter Josef Walleich, der diese neue Chorvereinigung mit leidenschaftlicher Eingabe und Geschick leitete, wird der weitere Ausbau gewiß gelingen. Der herzliche Beifall, der die Darbietungen begleitete, möge dem Chor ein Ansporn zu neuer Arbeit sein. Bezirkschormeister Josef Klum sen. führte auch den Männerchor mit einer sorgfältig studierten Wiedergabe von „Märzluft“ und „Schweigende der Nacht“ zum vollen Erfolg. In Kreuzers „Schweigende der Nacht“ sang Herr Adalbert Tschernay jun., das Bariton solo mit Geschmack und künstlerischem Gestaltungswillen. Die Klavierbegleitungen besorgte Kapellmeister Josef Klum jun. mit bestem Anpassungsvermögen. Das Publikum dankte den Mitwirkenden mit herzlichstem Beifall für ihre Mühen und den empfangenen Kunstgenuss. R. G.

Sonderkonzerte.

Theateraal Bodenbach.

Mit einem kräftigen, aber wohlklingenden Männerchor wurde dieses Konzert vom Gen. Falkenau, welcher den ersten Teil des Programms bestritt, eröffnet. Warme Aufnahme fand der schön gesungene gemischte Chor „Frühlingsabend“ von Mendelssohn-Bartholdy. In den Egerländer Wandern jugendlichen Männerchören zeigten sie sich als Meister ihrer Heimat; auffallend war trotz der bekannten schweren Verschwärzung der Egerländer Wandern die gute Aussprache; es gab kein Verschlucken, so daß die Zuhörer leicht mit dem Textbuch den Gesang verfolgen konnten. Besonders gut gefiel der Chor „Unte dem Apfelbaum“ mit dem braven Solofänger. Den höchsten Beifall erntete „So (w) i (so) (n) Hänsel nist“. Bei der Wiedergabe von Schuberts „Deutschen Längen“ für gemischten Chor mit Orchester lernten wir Chormeister Graf als tüchtigen Dirigenten und energischen Führer seiner großen Sängerschaft kennen. Leider hatten Dirigent wie Chor fast unter der schwachen Leistung des Orchesters zu

Die spanische Linde siegreich.

Die Sozialisten mit 130 Mandaten die stärkste Partei.

Madrid, 29. Juni. Die definitiven Ergebnisse der gestrigen Parlamentswahlen sind noch nicht bekannt. Es ist aber schon ganz sicher, daß die republikanisch-sozialistische Linkskoalition siegreich aus den Wahlen hervorgeht.

Innenminister Maura würdigte das Ergebnis der gestrigen Wahlen folgendermaßen: Ich habe den Eindruck gewonnen, daß die liberale republikanische Rechte wahrscheinlich infolge schlechter Organisation eine Niederlage er-

litten hat. Demgegenüber erzielten die Sozialisten mehr Mandate, als sie erwarteten. Meiner Ansicht nach werden sie ungefähr 130 Abgeordnete haben. Ihnen folgen die Radikalen der Richtung Lerroux, die ebenfalls mehr Mandate erzielten als sie glaubten. Sie werden im ganzen ungefähr 100 Mandate haben. Dann kommen die republikanische Rechte und die radikalen Sozialisten, deren Berechnungen unrichtig waren.

Großer Erfolg der katalanischen Autonomisten.

Die größte Ueberraschung der gestrigen Wahlen war der große Erfolg der katalanischen Mandatanten. In Katalanien, das an die 50 Mandate besitzt, sind 42 Mandate den Anhängern Macias zugefallen. Die Bekanntgabe dieses Ergebnisses rief in der ganzen Gegend, besonders in Barcelona, ungeheure Freude hervor. Es verlautet, daß die katalanische Republik unverzüglich pro-

klamiert werden wird. Es besteht die Befürchtung, daß Wirren eintreten.

Präsident Macia erklärte zu den Volksmassen: Es wird an dem Statut gearbeitet, das den Wünschen der Katalanier nach Autonomie entspricht. Die Katalanier verlangen außer der Konzentrierung der Administrative auch die Unabhängigkeit in den Fragen des Unterrichtes und die Einführung des freiwilligen Militärdienstes. Am Schluß sagte Macia: Nach diesen Wahlen wird uns Madrid nicht mehr regieren. Wir sind eigene Herren!

leidern. Rauschender Beifall erscholl nach dem Verklingen des letzten Tanges (Wolger) „Die mit Sehnen und Leben“.

Der zweite Teil des Programms war ganz unserem Viedersüchtigen Schubert gewidmet. Als erstes „Mirjam's Siegesgesang“ für Chor, Sopran solo und Orchester. Fräulein Hermine Böhm, Görlitz, mit ihrem schönen, weichen, in der tiefen Lage besonders kräftigen Organ, gebührt ein großer Teil des Erfolgs. Der Chor entledigte sich bei diesem umfangreichen, schweren Werke glänzend seiner Aufgabe. Chormeister Mittelbach zeigte sich als tüchtiger, umsichtiger Führer, hatte er ja auch die schon eingangs erwähnten Orchesterchwierigkeiten zu überbrücken. Als zweites folgte der Männerchor „Die Nacht“, dieser sowie „Nacht zu Rosamunde“ für Chor, Klavier und Orchester gelangte durch die Arbeiterfänger des Bezirkes Teplitz-Schönau zur Aufführung. Nach der wie auf Flügel des Gesanges schwebenden Überleitung erklang in der Romantze das herrliche Organ der Opernsängerin Fräulein Irmgard Schwabe, Teplitz-Schönau; ihr sammetweicher Alt rief die Zuhörer zu Beifallstürmen hin. Die Juchensmusik hätte unter den schon bekannten Umständen wenn nicht ganz, so doch stark gestrichen werden können. Der Stimmchor (gemischter Chor) sowie Geisterchor (Männerchor) gelangten einwandfrei zur Wiedergabe. Beim Juchchor bemerkte man die tüchtige Färbung Chormeister Jelenka's. Das schwierige Werk zeigte von guter Auffassung des Dirigenten sowie tüchtiger Schulung des Chores, leider leider — die Orchesterbegleitung hätte eine bessere Probearbeit verdient. Auch bei einem Arbeiterfängerkonzert ist man gewohnt, gute Musik zu hören; Arbeiterfänger und Zuhörer sind auch schon etwas verwöhnt — ein guter Flöten-, paar gute Blechbläser und ein vorzüglicher Primmgeiger geben eben noch kein Konzertorchester ab. Jedenfalls ist es nur dem erfahrenen Dirigenten Jelenka zu danken, daß das Schiff glücklich in den Hafen über die Klippen einlief. Das vollbesetzte Haus spendete den aus unserer Nachbarstadt herbeigekommenen Sängern mit ihrem tüchtigen Dirigenten starken Beifall. — bel.

Die beiden Sonderkonzerte im Variete-Kino in Bodenbach

waren Spitzenleistungen, die den gewaltigen Aufstieg der Arbeiterfängerbewegung im Dienste der Kunst und des proletarischen Kunstlebens jedem Zuhörer deutlich vor Augen führte. Die beiden Chorkörper, der Volkschor Bodenbach und die Gruppe der Arbeiterfänger des Bezirkes Karlsbad-Fischern sind Schrittmacher proletarischer Kulturbestrebungen und der künstlerische Erfolg ihrer Konzerte war für die Sängler wie für die Zuhörer, Führer zu den höchsten Höhen, aus denen Frau Miska spricht. — Im ersten Teil der Vortragsfolge bereitete die von der Konzertsapelle Klum gut gespielte Luvertüre zur Oper „Auberlode“ die Stimmung für die „Weltliche Kantate“ den Sonnenhymnus „Die Seele des Weltalls“ von Mozart vor, deren Wiedergabe dem gut disziplinierten Chor und seinem Leiter das beste Zeugnis ausstellte. Saubere Intonation, Präzision in der Rhythmus und seine dynamische Nuancierung zeichnete diese Leistung besonders aus. Eine stürmisch angenommene, künstlerisch wertvolle Leistung bot der Chor auch mit der Wiedergabe der „Ninnen von Athen“ von Beethoven, die in der neuen Bearbeitung für den Theateraal dankbare, wenn auch nicht leichte Aufgaben für unsere Chorvereinigungen bieten.

Als musikalischer Leiter verstand es Genosse Klum sen. ganz ausgezeichnet, das Charakteristische der einzelnen Sätze zu schönem Erstlingen zu bringen und auch aus dem Klangkörper dynamische und rhythmische Feinheiten herauszuarbeiten. Die Sicherheit in den Einfügen verriet ebenso wie die gute Phrasierung und Solfatation ernstes Studium und Treiben. Die Solisten fügten sich nicht nur gut in den Rahmen der Aufführung, sondern erhöhten auch durch ihre guten Leistungen den künstlerischen Genus. Irmgard Mäler ist eine Sängerin mit seltenen himmlischen Qualitäten. Die Reinheit in der leichtbeweglichen, dabei warmimbrachten Höhe und die reiche, tragfähige Mittelage dieser sympathischen Stimmteil sind neben der Beiseitheit im Vortrage Merkmale ihres tiefen musikalischen Empfindens und ihres künstlerischen Gestaltungswillens. Herr Bruno Müller vom Bodenbacher Stadttheater bewährte sich als Sprecher durch seine deutliche Aussprache und gute Akzentuierung ganz vortrefflich. Eine besonders hoch einschätzende Leistung eines Vereinsmitgliedes war die Wiedergabe

des Gesangsparies des Oberpriesters durch Herrn Hermann Hirschmann. Mit dieser Sololeistung kann er sich gewiß hören lassen. Die Schwierigkeiten dieser Partie, die im stimmlichen Umfang wie in den Anforderungen an Gesangstechnik liegen, wurden von diesem Sänger aus der Mitte des Volkshores mit bestem Erfolge überwunden. Auch Adalbert Tschernay jun. bot als Solist eine überaus schätzenswerte Leistung, die sich durch gesangstechnische Gewandtheit und Erfassung des Vortrages auszeichnete. Das Orchester wurde den Anforderungen der verschiedenen Begleitungen in vollem Maße gerecht und hatte großen Anteil an dem herrlichen Erfolg dieses Konzertes, das Chormeister Gen. Klum mit überlegener Sicherheit und wahrer Kunstverständnis leitete.

Der Volkschor eröffnete mit diesem Konzert den Beweis seiner Leistungsfähigkeit und die ausreichende Kunstbegeisterung der Sängler löste bei den Zuhörern stürmischen Beifall aus.

Das zweite Konzert im Variete-Kino wurde von den Arbeiterfängern des Bezirkes Karlsbad-Fischern in ebenso exakter und hingebungsvoller Weise bestritten. Die Vortragsfolge stand im Zeichen Beethovens. Wieder stand ein leistungsfähiger Chorkörper auf dem Konzertpodium, dem es um die Pflege wahrer Kunst ernst ist und der ihr mit der erforderlichen Liebe und mit großem Fleiß zu dienen bemüht ist. Die eingangs vom Konzertorchester Klum unter sicherer Leitung des Chormeisters Gen. Kattel, spielte „Leonore Ouverture III“ war eine für das Orchester ebenso anerkennenswerte Leistung wie für Gen. Kattel, der mit echtem Stillsitzen und Musikalität die Partitur zu einem klangvollen Drama gestaltete. Der Vortrag über Beethovens Leben und Schaffen entfiel leider. Unter Leitung des Gen. Richard Lang bot der stattliche Männerchor mit der wirkungsvollen Wiedergabe der „Ehre Gottes in der Natur“ eine erfreuliche Probe seines Könnens und seiner Arbeitsfreude. Die Ausarbeitung der dynamischen Feinheiten waren neben guter Phrasierung die Hauptmerkmale dieser Leistung. Gen. Josef Hoyer leitete den heissen Chor der Sängler aus der Oper „Fidelio“ mit Umsicht und Präzision und führte den Chor mit Sicherheit um die Klippen, die die schwierigen Einfüge bergen. Die fein abgestufte Wiedergabe hätte durch ein langsames Tempo gewiß noch an Berühmtheit gewonnen.

Einen überaus wirkungsvollen Abschluß erhielt das Konzert durch die treffliche Wiedergabe der Chorfantasie in G-Moll für gemischten Chor, Klavier solo und Orchester unter der impulsiven und feinsinnigen Leitung durch Gen. Kattel, der diese Partitur in allen ihren Teilen meisterlich beherrschte und der ganzen Aufführung ein verlässlicher Interpret war. Mit fester Hand führte er den Chor, wickelte sein Augenmerk auf seine dynamische Abschattierung, silberreichen Aufbau und legte großen Wert auf die Klarheit der Aussprache. Der Solopart lag bei Zeyp Gerson-Karlsbad in sicheren Händen. Mit technischer Fertigkeit meisterte er den Klavierpart und seine angebotene Musikalität und die feine Feinartigkeit dieses jungen Pianisten erregte das Staunen des Publikums, das diese Leistung mit besonderer Begeisterung quittierte. Der überaus stürmische und herzliche Applaus am Schluß galt dem Chor, dem Solisten und den Dirigenten zu gleichen Teilen und war der Ausdruck vollster Befriedigung.

So helen diese beiden Konzerte künstlerische Leistungen, die im Rahmen des Sängerbundesfestes in allen Ehren bestanden und die größte Zufriedenheit bei allen Zuhörern auslösen mußten. R. G.

Invalidentino Tetschen.

Auf einen Mangel der künstlerischen Organisation dieses Konzertes möchte ich im Interesse unserer Arbeiterfängerschaft gleich zu Beginn meines Berichtes hinweisen: es litt an der Ueberfülle des Gebotenen. Ein für die ausführenden, auch den übrigen Teil des Festtages beschäftigten Sängern und Sänger nicht minder ermüdender Arbeitsstand wie für die Zuhörer. Vielleicht könnte man beim nächstenmal wenigstens auf die rein solistischen Nummern verzichten, weil diese ja ohnedies nicht zu den eigentlichen Arbeiterfängerdarbietungen gehören? Vor allem auswendig, und hormähige Solfatation solistische nur in parsimonischer Dosisierung. Das künstlerische Hauptereignis dieses Konzertes war die Aufführung des als „Finale der Arbeit“ bezeichneten großen Chorwerkes „Die Hela-

tonweiren („Die Hunderthändigen“) für gemischten Chor, Bariton solo und Orchester von dem österreichischen Tonsetzer Ernst Kläuffer (Text von Weiser) durch die Arbeiterfänger des Hauses Rumburg unter Bezirkschormeister A. E. Schwans Stabführung. Dieses in Variationenform geschriebene, in der Harmonik interessante bis fühne und in der Instrumentation blendende Chorwerk ist seinem textlichen und musikalischen Inhalt nach eine echt proletarisch wirkende Kantate, in der das Los der Arbeiter realistisch geschildert, ihr Aufstieg zur Freiheit, ihre Befreiung vor der Tyrannei in glänzenden Steigerungen gezeigt wird. Diese Aufführung hatte beachtliches, künstlerisches Niveau: klangschön, intonationsreicher und rhythmisch fest hielt sich der gemischte Chor, ganz vorzüglich sang den Solopart der Baritonist Zeyp aus Rengersdorf, recht gut spielte auch das Schönlander Konzertorchester Alois Adlers. Die Rumburger Sängler übten auch ein proletarisches Chorwerk ihres Bezirkschormeisters A. E. Schwans mitgebracht, einen „Wer baut die Welt“ benannten Männerchor mit Orchesterbegleitung (nach Worten des Arbeiterdichters August Böhm aus Schönlinde). Ein effektiv erfundenes, aber schon empfundenes und wirkungsvolles Werk, dessen breiter Vierteltakt-Großrhythmus die wirksame Unterbrechung durch die ungerade Taktart im Mittelteil verlangt. Auch dieser Chor schildert den Kampf des Proletariats um die Freiheit. Aber mit der dramatischen Steigerung der Dichtung hält Schwans mehr lyrisch gefärbte Musik nicht Schritt. Anher diesen beiden Chorwerken sangen die Rumburger Arbeiterfänger noch je einen gemischten und Männerchor von Uthmann, einen Männerchor maurischer Färbung „Am Altar der Wahrheit“ von Kahr und einen gemischten Chor strapazenreicher Horn „Lied der Schütter“ von Heinrich Kiba, der aber nur seinem Texte nach echt proletarisch ist, während er musikalisch phrasenhaft und unbedeutend ist. Die zuletzt genannten Chorwerke dirigierte Gauhormeister Friedrich. — Der zweite Teil dieser Konzertmatinee gehörte dem Arbeitergesangsverein „Freie Sängler“ aus Komotau, der unter seinem Chormeister Tost durchwegs Werke von W. A. Mozart zur Aufführung brachte: die weltliche Kantate „Dir, Sonne, Seele des Weltalls“ für gemischten Chor, Sopran solo und Orchester, zwei Chöre aus der „Jucherslöde“ für Männerchor, und die selten gehörte, als Freimaurermusik gedachte kleine Festmatinee für Männerchor, Tenor- und Bass solo und Orchester. Der Chor der Komotauer Sängler erstreute vor allem durch die Frische seiner Stimmen, unter denen die Soprane am besten sind; die rhythmische Festigkeit und dynamische Genauigkeit des Chores ist noch verbesserungsfähig. Unter den bei diesem Konzert im Ueberflus gehörten Solisten wußte Frau Irmgard Kister aus Komotau am meisten zu interessieren; denn ihr eignet nicht nur eine schöne und kultivierte Sopranstimme, sondern auch Stillsitzen. Das Konzert war gut besucht, die Disziplin des Publikums aber nicht die beste, so daß manches im Lärm verloren ging (wie die zur Einleitung des zweiten Konzertteiles gespielte Mozart-Ouvertüre). E. J.

Das Massenchorkonzert am Festplatz im Waldtheater auf der Schäferwand.

Ein besonders starkes Interesse bewies die Besucher des Sängerbundesfestes den Vorbereitungen der Massenchöre entgegen, die dem Fest eine besondere Höhepunkt brachten und deren Aufgabe — werdende Kraft für die Pflege überdauern und für die Pflege des proletarischen Liedes im besonderen im Dienste unserer Kulturbestrebungen auszubilden — voll und ganz erreicht wurde. Diese Veranstaltung führte gewiß der Sängerbewegung neue Freunde zu und erfüllte alle Zuhörer mit neuem Kampfesmut und Kampfeswillen. Es ist für die Mitwirkenden wie für die Zuhörer ein besonderes erhellendes Gefühl, ein Bild wahrer und echter Solidarität, wenn hunderte Sängern und Sängern zu einem einzigen Klangkörper vereinigt mit demselben Herzen und Kunstbegeisterung im Liede das zum Ausdruck bringen, was ihr Innerstes bewegt und was ihr ganzes Denken erfüllt. Aus der Reihe der ausgezeichneten Darbietungen sind wohl in erster Linie die Frauenschöre hervorzuheben, die mit musterhafter Disziplin und Unterordnung und mit feinsten Ausarbeitung aller dynamischer Feinheiten zum Vortrag gelangten. Das von Tischer geleitete Sololied „Das stille Tal“ wirkte ergreifend durch die Zärtlichkeit der Wiedergabe bei prächtigster Herausarbeitung aller musikalischer Feinheiten. Ebenso wurde bei Robes „Lied der Arbeiterinnen“ der poetische Inhalt mit Gefühlstiefe und warmer Empfindung zum Ausdruck gebracht. Sehr wirkungsvoll sangen die gemischten Chöre Robels „Rorgerrot“ und Werners „Auf“. In beiden Chören war die Stimmführung, die gegenseitige Abwägung der einzelnen Stimmgruppen und die Präzision in dynamischer und rhythmischer Beziehung außerordentlich. Von den Männerchören hinterließ wohl der Kogardische, wiewohl den tiefsten Eindruck. Seine Wiedergabe ist eine dem Aufbau entsprechende große Steigerung vom zartesten Pianissimo bis zum brausenden und gewaltigen Forte. Bringsheims „Arbeiterlied“, aus dem Unisono zur vollen Harmonie aufsteigender Chor wurde mit guter Beachtung der musikalischen Eigenart interpretiert, die durch die Begleitung der großen Trommel und der Rührtrommel noch besonders gehoben wurde. Russorgis-Guttmanows „Sonnenhymne“ aus der Oper „Boris Godunow“ erklang mit Betonung seiner charakteristischen Melodieführung und Rhythmus.

In Beers „Frühlingsstürmen“ kam die Wucht des Männerchores ebenso zur Geltung wie die Abstimmung der einzelnen Stimmen gegeneinander. Bei Tischer's „Autreue“ und dem Sololied „Du mit der Freud“ arbeitete der Dirigent die dynamischen Kontraste im Sinne der Dichtung mit guter Wirkung heraus und legte besonderen Wert auf die Phrasierung. Der letztgenannte Chor gewann durch

das frisch bewegte Tempo, das Jubel und Freudenscharakter und seine Wirkung auf die jubelnde Übertragung. In die Leitung dieser Chöre teilten sich Bundeschorleiter Genosse D. Weichert und Genosse Jelenko, die sie zu dem großen Erfolge führte, der allgemeine Begeisterung auslöste. R. G.

Das Festspiel.

Mit einem im Waldtheater auf der Schaferswand bei Bodendach aufgeführten, eigens verfassten Festspiel fanden die zahlreichen Veranstaltungen der Bodendacher Arbeiterlängerkonferenz am Sonntag nachmittags ihren glänzenden und künstlerisch bedeutenden Abschluß. Ist schon der Titel dieses Festspiels, „Das Lied im Leben des Arbeiters“, bezeichnend für proletarischen Gedankenwelt, so ist recht sein Inhalt ganz der Geisteshaltung des Arbeiters angepaßt. Und Genosse Ernst Thöner aus Leipzig hat diese seine Festspielidee auch in eine ganz wundervolle Form gebracht, diese Form aber wieder in der Sprache, gedankenschwerer freie Reime gekleidet. Diese Gedichtdichtung ist mehr als eine Gegenwarts- und gelebte Dichtung, sie ist ein erfülltes, mit Liebe verachtetes und gereimtes dichterisches Werk. In vier Hauptteilen schildert der Dichter, — mit Worten, Bildern, mit Liedern und Bewegungsbildern, — die Bedeutung des Liedes im Leben des Arbeiters. Die Form ist der besseren Verständlichkeit im freien Rhythmus wegen ähnlich den alten griechischen Theaterstücken gewählt: ein Sprecher ist der Vermittler des dichterischen Inhaltes, Chor und Darsteller führen seine Worte aus oder treten mit ihm in ein Zwiegespräch ein. Der begleitenden Musik, die hauptsächlich der beiden ersten Hauptteile Prof. Franz Dr. Chorleiter der Aufführer Volksbildungsvereine, komponiert hat, hinsichtlich der beiden Schlüsselszenen Genosse Otto Weichert aus Leipzig, kommt die Aufgabe zu, die dichterischen Gedanken musikalisch zu illustrieren, stimmungsvoll vorzubereiten und stimmungsvoll zu wirken und für die Hauptfiguren durch die Macht der Töne zu sorgen. Dieser Aufgabe entspricht sie in hervorragender Weise. Wo sie illustriert, ist sie von transparenter Klarheit, in den Hauptabschnitten (Aufführung von der Mutter, Jugendweibe, Zehnjahresfeier) von überzeugender Ausdrucksmittel, in den feinsten Momenten von glanzvoller Weisheit. Doch sie ist in reichstem Maße auch des Volkliedes bedient, ist ihre lebendige Jugend, ihr Sondervermögen als Volkslied, in einem Arbeiter- und Volkstheater die durchaus einigartige Art ihrer Melodie und Harmonik, die Verständlichkeit und Klarheit ihrer nie aufdringlichen Instrumentation. Als Vorbild zu dem Festspiel hatte man eine proletarische Dichtung von dem Berliner proletarischen Dichter Ottomar Geisler verwendet, ein formal schönes, im proletarischen Sinne ausdrucksstarkes, festlich gestimmtes historisches Sonett moderner Haltung. Ein paar Worte nur über den Inhalt des Festspiels; in dem nach den Worten des Dichters die Arbeiter ihr eigenes Leben erleben sollen: Im ersten Teil ist es das Arbeiterkind, die Arbeitermutter, die im Mittelpunkt der Szene stehen; das Kind ist die „neue Welt“, bezeugt das Werk der jetzt Schaffenden zu krönen. Der zweite Teil ist der proletarischen Jugend gewidmet, der dritte der Jugend, der stärksten Hoffnung des Proletariats, wenn sie in ihrem Sinne und Kampfesbewusstsein im vierten und letzten Hauptteil schließlich geht es um ganzes: er ist vom Rhythmus der Arbeit erfüllt, mit dem proletarischen Schwung der Welt, der „Internationalen“, schließt er und damit das Festspiel.

Die Aufführung des Festspiels verdient uneingeschränktes, höchstes Lob; alle unterschiedlos haben ihr Bestes, alle waren mit glühender Begeisterung bei der Sache, alle hatten teil an dieser erhebenden, proletarischen Arbeit. Entzückend der Reigen der ganz Kleinen, ausgezeichnet das Zusammenwirken der Jugend und Erwachsenen, prächtig dynamisch gesteigert die Sprechchöre, stimmungsvoll und zuverlässig fest die Singchöre, sehr wichtig das Orchester der Bodendacher Kapelle Klum. Hervorragende Arbeit hatten vor allem die Genossen Hübsch und Freidel geleistet, die die mühevollen Aufgaben der Regie und choreographischen Leitung der Gruppenaufführungen und Tänze übernommen hatten, ganz angeeignet war die künstlerische Arbeitsleistung des Dichters des Festspiels Gen. Ernst Thöner, der selbst die szenische Gesamtregie in Händen hatte, als Sprecher ganz großen künstlerischen Formates benutzte sich der Schauspieler des Leipziger Theaters Gen. Konninger, ganz ausgezeichnet war die Stadtführung des Genossen Weichert am Pult; nicht unerwähnt bleiben dürfen auch die Verdienste der Genossen Freidel und Martinek als Leiter der Sprechchöre, des Genossen Bezirkschorleiters Klum aus Bodendach als Leiter der Gesangschor und schließlich der Sängerin des Wiegenliedes im ersten Teile des Festspiels, deren Name mir leider verborgen blieb.

Der Erfolg des Werkes war außerordentlich; die vielen Laufende von Jubel, die die Arena des Waldtheaters und alle umliegenden Berge besetzt hatten, waren erfüllt und begeistert. Als am Schlusse des Festspiels die „Internationalen“ erklang, alle sich begeistert erhoben und entzückten Hauptes mitzungen, als Klum Klum, Völlers, freudig, frohen und ein Wald; aber rief: „Haben auf dem Festplatz aus dem Boden wuchs, war das Jubels sein Ende, er wandelte sich der ganze Festplatz zu erhebenden, überaus glänzenden Festen. E. J.

Zur Abrüstungsaktion der beiden Internationalen.

Die Vorschläge für den Wiener Kongreß.

Unter dem Vorsitz von Albarda (Holland) tagte am 21. Juni in Genf im „Salle des réunions ouvrières“ die Gemeinsame Abrüstungskommission des Internationalen Gewerkschaftsbundes und der Sozialistischen Arbeiter-Internationalen. Es waren anwesend: Alfing Andersen (Dänemark), Louis de Brondiere (Belgien), Herbert G. Elvin (Internationaler Gewerkschaftsbund), William Gillies (Großbritannien), Léon Jouhaux (Internationaler Gewerkschaftsbund), G. Modigliani (Italien), Pierre Renaudel (Frankreich), Emile Vandervelde (Belgien) und die beiden Sekretäre Friedrich Adler (Sozialistische Arbeiter-Internationalen) und Walter Schevenels (Internationaler Gewerkschaftsbund). Mit Rücksicht auf die politische Lage in ihren Ländern konnten Breitscheid (Deutschland) und Deutsch (Österreich) den Beratungen nicht beiwohnen. Entschuldigt waren ferner: Jacobsen, Leipart, Mertens, Tauerle (J. G. B.).

Der Sitzung lag der von einem Unterkomitee ausgearbeitete Entwurf eines Aktionsprogrammes für den Kampf um die Abrüstung vor. In mehrstündigen Beratungen wurde das Programm bereinigt. Es enthält als Hauptpunkt die Veranstaltung großer Arbeiterdemonstrationen in allen Ländern vor und im Zeitpunkt des Zusammentritts der Abrüstungskonferenz; des Völkerverbundes: eine Massenpetition aus allen Ländern, die sich sowohl an die einzelnen Regierungen als auch an die Abrüstungskonferenz selbst richten wird, um sie zu ernsthaften Abrüstungsmaßnahmen zu veranlassen; die Veranstaltung von Grenzlandtreffen der sozialistischen Arbeiterkräfte; parlamentarischen Aktionen, um auf die Regierungen den nötigen Druck im Sinne der Abrüstungsforderungen der beiden Internationalen auszuüben; Presseaktionen und die Verbreitung von Flugzetteln; die Veranstaltung einer großen gemeinsamen Konferenz der beiden Internationalen nach der Eröffnung der Abrüstungskonferenz, die über die weiteren Maßnahmen auf Grund der Lage der Konferenz des Völkerverbundes zu entscheiden haben wird.

Die Sitzung beschäftigte sich ferner mit dem Entwurf eines Forderungsprogrammes an die Abrüstungskonferenz, das einerseits die Hauptforderungen der Internationalen enthält; wesentliche Herabsetzung der Rüstungen, fortschreitende Abrüstung bis zur vollständigen Beseitigung aller Rüstungen, Eröffnung aller Rüstungselemente und internationale Kontrolle der Abrüstungskonvention — daneben aber auch Einzelfragen behandelt, deren Aufnahme in die Konvention die beiden Internationalen als notwendige Ergänzung der allgemeinen Grundsätze ansehen. Dieses Programm wird den Vorständen der beiden Internationalen zur Behauptung vorgelegt werden und beim Internationalen Sozialisten-Kongreß in Wien im Juli dieses Jahres Gegenstand der Verhandlungen sein.

Horthy-Wahlen.

Trotzdem sozialdemokratische Erfolge auf dem Lande.

Budapest, 29. Juni. (M.Z.) An dem heutigen zweiten Wahltage fanden in 25 Bezirken die Wahlen statt, so daß bisher insgesamt 199 Mandate zur Vergebung gelangten. Mit Berücksichtigung der heutigen Wahlergebnisse ist das bisherige Ergebnis folgendes: Einheitsliste 137, christliche Wirtschaftspartei 20, Agrarier 5, Parteilose 19 Mandate. In 18 Bezirken kommt es zu Stichwahlen.

Morgen wird die Entscheidung über 46 Mandate in Budapest und den größeren Provinzstädten mit Stichwahl fallen.

Wenn man auch die unvollständigen Zählungen berücksichtigt, so beträgt die Zahl der in der öffentlichen Wahl abgegebenen sozialdemokratischen Stimmen rund 85.000. Neben diesen großen moralischen Erfolg der Sozialdemokraten auf dem Lande berichtet der rechtsradikale „Magyar Esztag“:

„Der Sozialismus hat in den Dörfern tiefe Wurzeln geschlagen. In Dörfern, in denen man vor einigen Jahren noch gar nicht daran denken konnte, wurde die rote Fahne gehißt. Die Sozialdemokratie ist der wirkliche Sieger des Wahlkampfes.“

Wie auch in den Bezirken mit gedeimter Wahl der Wahlschwindel blüht, geht daraus hervor, daß sogar in Budapest ein großer Teil der Legitimationen den Wählern gar nicht zugestellt wurde. Auf der ganzen Linie ist auch Vorfälle getroffen worden, um sogar die Stimmzettel in den Urnen zu fälschen. So wird z. B. in Budapest die Zählung der Stimmen erst Donnerstag abends beendet werden.

Staatsbeamtenkündigungen in Polen.

Warschau, 30. Juni. Am heutigen Tage erhielten zahlreiche Staatsbeamte in verschiedenen Ministerien und Staatsämtern ihre Kündigung. Diese Maßnahme steht im Zusammenhang mit den in der letzten Zeit beschlossenen Sparmaßnahmen der Regierung. Insgesamt erhielten am heutigen Tage etwa 10 Prozent aller Staatsbeamten in Warschau die Kündigung.

Sozialversicherungsvertrag Desterreich-Tschechoslowakei.

Wien, 29. Juni. (M.Z.) Amlich wird mitgeteilt: Die am 22. Juni 1931 ausgenommenen Verhandlungen über den Abschluß eines Gegenseitigkeitsvertrages auf dem Gebiete der Sozialversicherung zwischen Desterreich und der Tschechoslowakei haben zu einer vollen Einigung geführt und wurden am 29. ds. vorläufig abgeschlossen.

Der Vertrag grenzt die Anwendung der beiderseitigen Sozialversicherungsvorschriften und die Zuständigkeit der beiderseitigen Versicherungsträger für übergreifende Vertriebe ab. Er sichert die Gewährung weitgehender gegenseitiger Rechts- und Verwaltungshilfe und erleichtert die Betretung der Rechte der Sozialversicherten des einen Staates im anderen Staate. Hinsichtlich der Leistungen aus der Sozialversicherung stellt der Vertrag die beiderseitigen Staatsbürger grundsätzlich einander gleich. Ferner bringt er eine Reihe von Sonderbestimmungen für die einzelnen Versicherungszweige, die darauf abzielen, die Erbringung von Leistungen aus der Sozialversicherung des einen Staates an Personen, die im anderen Staate wohnen, möglichst zu erleichtern. Auf dem Gebiete der Rentenversicherung sieht der Vertrag eine Zusammenrechnung der in beiden Staaten im gleichen Versicherungszweig zugebrachten Zeiten mit der Wirkung vor, daß der Versicherte noch Maßgabe seiner gesamten Beitragszeit an dem Versicherungsträger beider Staaten eine kombinierte Rente erhält, wodurch ein weitgehender Ausbau der zwischenstaatlichen Wanderversicherung erzielt wird.

Kabinetts Malinow gebildet.

Sofia, 29. Juni. (M.Z.) Malinow hat heute dem Könige folgende Ministerliste zur Unterzeichnung vorgelegt:

Präsidentium und Außenministerium: Malinow (Demokrat), Inneres: Musanow (Demokrat), Finanzen: Girginow (Demokrat), Landwirtschaft: Gitschew (Agrarier), Unterricht: Murawjew (Agrarier), öffentliche Arbeiten: Jordanow (Agrarier), Handel: Petrow (Liberaler), Justiz: Wardenow (Liberaler), Eisenbahnen: Kosturkow (Radikaler), Krieg: General Nisjow.

Die Dekrete über die Demission der Regierung Spaschew und die Ernennung der neuen Regierung wurden gleichzeitig vom Könige unterzeichnet.

Ministerpräsident Malinow erklärte Journalisten gegenüber, daß die Regierung eine ordentliche Verwaltung und durchgreifende Reformen anstreben werde. Gleichzeitig jedoch warnte er die Öffentlichkeit vor übertriebenen Hoffnungen. Malinow hob besonders die Bedeutung der Aufrechterhaltung der inneren Ruhe hervor, welche die Regierung unter allen Umständen garantieren will.

Ein Berliner Polizist erschossen.

Bei Zusammenstoßen mit Kommunisten.

Berlin, 30. Juni. Bei einem Zusammenstoß mit Kommunisten wurde heute abends ein Polizeiwachmann erschossen. Gegen 10 Uhr hatten in der Frankfurter Allee sich etwa 800 Kommunisten angeeignet, die nach dem Stadtkommando marschieren wollten. Als das Ueberfallkommando eintraf, wurde es von den Kommunisten mit Steinen bedrückt. Auch fielen aus ihren Reihen etwa 30 bis 40 Schüsse, die nun von den Polizeibeamten erwidert wurden. Eine Kugel traf den Führer des Ueberfallkommandos, den 30 Jahre alten Polizeiwachmannmeister Kuhfeld, der sofort zusammenbrach. Ohne die Besinnung zu erlangen, ist Kuhfeld nach kurzer Zeit auf der Rettungsbahn gestorben. Die Ansammlung war inzwischen geräumt worden, wobei 17 Personen festgenommen wurden.

Krawalle an deutschen Universitäten.

Berlin, 30. Juni. Die Berliner Universität wurde Montag mittags um 12 Uhr wegen Unruhen von Patentkreuzern und Kommunisten auf Anordnung des Rektors für den Rest des Tages geschlossen und von einem Polizeikommando geräumt.

Auch heute ist es wieder zu Krawallen gekommen. In Berlin wurden einige sozialistische Studenten beim Verteilen von Flugblättern von Nationalsozialisten tätlich angegriffen. Die Polizei mußte wiederholt eingreifen; etwa 25 Studenten wurden verhaftet. Auch die Münchener Universität wurde heute wegen eines Patentkreuzerzweiges geschlossen.

In Hamburg verübten die Patentkreuzer-Studenten vor der Universität großen Lärm, weil das Rektorat mit Rücksicht auf die außenpolitische Lage eine geplante Kundgebung gegen den Friedensvertrag auf dem Boden der Universität verboten hatte. Die Studenten mußten schließlich durch Polizei auseinandergetrieben werden.

Zwischenfall im fernen Osten.

Sofia, 29. Juni. (Reuter.) Ein Patronenboot der Sowjetunion feuerte vor der Küste von Kauschotta auf ein japanisches Fischerboot, das einen Treffer erlitt, aber fliehen konnte. Von der Mannschaft wurde niemand verletzt.

Brand in der Kolonialausstellung.

Paris, 28. Juni. Auf der internationalen Kolonialausstellung ist im holländischen Pavillon Feuer ausgebrochen, durch das die holländische Ausstellung, wie es scheint, fast vollständig vernichtet wurde. Die Feuerwehr konnte gegen Mittag das Feuer, das, wie man annimmt, durch Kurzschluß entstanden ist, löschen. Das Uebergreifen des Feuers auf andere Ausstellungshallen konnte verhindert werden. Nur zwei, geschäftlichen Zwecken dienende kleinere Kioske erlitten Schaden. Man schätzt den Verlust auf mehr als eine halbe Million Gulden, jedoch läßt sich der Umfang des Schadens noch nicht übersehen. Sollten die meisten der Ausstellungsobjekte mit verbrannt sein, dann würde der Schaden überhaupt groß sein, da es sich um Ausstellungsgegenstände handelt, die die holländische Regierung seit vielen Jahrzehnten angesammelt hatte.

Neue Erfolge der Bauarbeiter in Schlefien: Die Patentkreuzer und die Christlichen entlarvt und zur Seite geschoben. Der Verband der Arbeiter in der Bau-, Stein- und Keramikindustrie hat im Mai l. J. den Bauunternehmern in Freudenhal, Benisch, Wiggstahl, Troppan, Würdenhal und Odrau Lohnforderungen für die Bauarbeiter überreicht, während die Unternehmer die bisherigen Löhne noch länger wollten. Die Unternehmer wollten nicht verhandeln, weshalb die Klage beim Lohnschiedsgericht eingebracht wurde. Die Schlichtungsverhandlung beim Lohnschiedsgericht wurde auf den 30. Juni l. J. festgelegt. Mittlerweile suchten sich die Unternehmer Verhärterung gegen die Forderungen der Arbeiter und gegen das Lohnschiedsgericht. Die Verhärterung fanden sie auch sofort in der tschechischen nationalen Organisation „Csl. obec dělnická“ und den tschechischen Patentkreuzern sowie den christlichen Gewerkschaften. Alle arbeitereindlichen Organisationen wurden mobilisiert und die Vorsteher der beiden Gewerkschaften der Baumeister und der Maurer- und Zimmermeister leiteten sofort Verhandlungen mit den obigen Gewerkschaften ein. Sollte in Troppan ein Lohnabbau von 5 Prozent vereinbart werden, so waren die Gewerkschaften in Benisch „nur“ für einen Lohnabbau von 10 bis 20 Prozent pro Stunde. In den anderen Bezirken sollte der Lohnabbau überhaupt nach Gutdünken der Unternehmer vorgenommen werden können. Letztere wäre den Lohnabbauherrschern der Lohnraub gelungen, wenn der Verband nicht im letzten Moment erfahren hätte, daß die Abbauer aller Kalibers in der Handwerkskammer in Troppan versammelt sind und den Lohnraub unterzeichnen wollen. Da drängen unsere Vertrauensmänner ein und protestieren gegen diesen Verrat. Man will sie hinaus drängen, doch der Kampf endet schließlich damit, daß auch mit dem Verband verhandelt wird. Und nun wird den Arbeitereindern sofort das Handwerk gelegt. Der Lohnabbau ist abgelehnt, der neue Vertrag gilt bis 31. Dezember 1931 und bringt noch eine Lohnerhöhung von 5 Prozent mit sich. Diese Verhandlungen betrafen zunächst die Bezirke Troppan, Odrau und Wiggstahl. Für die anderen drei Bezirke fanden die Verhandlungen in Freudenhal statt und endeten gleichfalls mit dem Abschluß eines Lohnvertrages mit einer Lohnerhöhung von 5 bis 10 Prozent. Durchschmitt. So z. B. wurde vorher gezahlt den Maurern und Zimmerern pro Stunde K 3.— bis 3.50, während jetzt K 3.50 bis 3.80 gezahlt werden muß. So endete der Raubzug der Unternehmer samt ihren Patentkreuzern und christlichen Schutzherrn. Sie alle sind diesmal glänzend entlarvt worden und wurden zur Seite geschoben. Daß auch die Unternehmer die Störung im stillen Kämmerlein nicht sehr bald vergessen werden, ist eben so sicher.

Geschäfte der Tabakregie. Zum wiederholten Male berichtet das „Právo Lidu“ über die geheimnisvolle Art und Weise, wie die Leitung der Tabakregie bei der Vergebung von wichtigen und großen Lieferungen vorgeht. Es sollen jetzt über 21 Millionen zum Ankauf von Tabak ausgeschrieben werden. Für diese Lieferung wurden fast alle Konkurrenten ausgeschlossen und die kolossale Menge von 120 Waggons Tabak soll dem bekannten Spierekonomen, vertreten durch einen einflussreichen Herrn Emil Kudera vergeben werden, obwohl die verlangten Preise von 1.32, 1.30 und 1.29 holl. Gulden höher sind, als die Angebote der Konkurrentenfirmen. Interessant ist es auch, daß genanntes Konsortium sich die außergewöhnlich große Menge türkischen Tabaks bereits vor mehreren Wochen auf dem türkischen Markt gesichert hat. Man kann diesen Instinkt des Herrn Kudera und der Seinen mit belohnen und wird kaum daran zweifeln, daß die bisher unwiderprochene Meldung der tschechischen Blätter mit dem bekannten und so beliebten Amtseigenen in Dunkel gehüllt werden soll. Wenn die Nachrichten wahr sind — und es wird daran wohl kaum zu zweifeln sein — dann wird man über die Bürokratie, die noch unter dem Eindruck der Stibinpannehmlichkeiten in ihrer Art weiter fortführt, seine eigene Meinung haben, die auszudrücken ein mangelhaftes Preßgesetz unmöglich macht. Jedenfalls wird es Aufgabe des Handelsministeriums sein, zu den öffentlich bekanntgewordenen Angriffen Stellung zu nehmen.

Der Präsident der Republik hat sich am Montag zu dem üblichen Sommeraufenthalt nach Großjelezná begeben.

Verhandlungsbeginn mit Ungarn.

Wien, 29. Juni. Die unter Führung des bevollmächtigten Ministers Dr. Friedmann stehende tschechoslowakische Delegation zur Wiederaufnahme der Handelsvertragsverhandlungen mit der in Genf weilenden ungarischen Delegation ist heute hier eingetroffen. Nach am gleichen Tage fand die erste Plenarsitzung der beiden Delegationen statt, in der das Vorgehen und die grundsätzlichen Richtlinien festgelegt wurden.

Die staatliche Ernährungsaktion verlängert.

In der am 26. Juni d. J. stattgefundenen Ministerratsitzung wurde der Beschluß gefaßt, die staatliche Ernährungsaktion für Arbeitslos- und Kurzarbeiter und die Milchaktion für die Kinder der Arbeitslosen fortzusetzen.

Zu diesem Zwecke wurden für die Ernährungsaktion 10 Millionen Kronen und für die Milchaktion eine Million Kronen bewilligt.

Das Ministerium für soziale Fürsorge wird sofort an die Verteilung der bewilligten Mittel auf die einzelnen Bezirke schreiben und die erforderlichen Verfügungen treffen.

Krisenfürsorge.

Die Gültigkeit der Rundmachung des Ministers für soziale Fürsorge bezüglich der außerordentlichen Arbeitslosenunterstützungen gemäß Artikel III. des Gesetzes Nr. 74/1930 S. d. G. u. B. verlängert.

Mit Rundmachung vom 29. Dezember 1930, S. 3, 23.200/III-E/1930 hat der Minister für soziale Fürsorge im Einvernehmen mit dem Finanzminister, dem Handelsminister und dem Landwirtschaftsminister mit Gültigkeit vom 1. Jänner 1931 erklärt, daß die Bedingungen für die Anwendung der Bestimmungen des Artikels III. des Gesetzes 74/1930 S. d. G. u. B. für folgende Produktionszweige eingetretet sind: Textil- und Glasindustrie, Metall- und Lederindustrie, Bergbau, Holzindustrie und Tüchtereigewerbe.

Die ursprünglich nur bis 31. März 1931 festgesetzte Gültigkeit dieser Rundmachung wurde eben neuerlich um einen Monat, d. i. bis 31. Juli 1931 verlängert.

Abgeordneter Major vor Gericht.

Prag, 30. Juni. Heute wurde vor dem hiesigen Kreisgericht der Prozeß gegen den kommunistischen Abgeordneten Zelenka Major eröffnet. Major ist beschuldigt, die blutigen Zusammenstöße am 25. Mai d. R. in Kofljutz hervorgerufen zu haben. Die Anklage führt 29 Personen als Zeugen an, u. a. m. sowohl Angehörige der Gendarmenrie als auch Zivilpersonen. Das Auditorium, zu welchem nur gegen Eintrittskarten Zutritt ist, ist dicht gefüllt. Die Eröffnung der Prozeßverhandlungen ging unter vollkommener Ruhe bei minimalen Sicherheitsvorkehrungen vor sich. Der Prozeß dürfte etwa bis Samstag dauern.

Nach Verlesung der Anklageschrift erklärt Abgeordneter Major, durch die Rede des Ministers Dr. Slavik sei die Öffentlichkeit gegen ihn aufgehoben worden. Auf die Frage, ob er sich schuldig fühle, antwortete Abg. Major verneinend. Er erklärte, daß er vor der Revolte nicht in Kofljutz gewesen sei, doch habe er davon gewußt, daß die Versammlung verboten wurde. Major sagte weiter aus, wenn sich mehr Teilnehmer eingefunden hätten, so hätte er die Sitzung verhindern abgehalten. Er sei von den Gendarmen so gefoltert worden, daß er in Schamotitz gefallen sei, aus der er erst nach Abgabe der Salbe erwaucht sei. Die Demonstrationen für den 25. Mai habe er nicht vorbereitet.

Nach dem Verhör des Abgeordneten Major kam es zu einer scharfen Kontroverse zwischen der Verteidigung und dem Staatsanwalt, welcher erklärte, die kommunistische Presse sowie die Liga zur Rettung der Rechte hätten den Vorfall in Kofljutz zur Schwächung der Republik ausgenutzt.

Tann erfolgte das Verhör des Kronzeugen, Oberleutnants Janáček. Der Zeuge sagt zunächst mit der Anklage aus und sagt dazu, er habe den Abgeordneten Major aufgefordert, sich zu legitimieren, was aber Abg. Major nicht getan habe. Sodann habe er ihn nach dem Verbot anzuweisen gemacht, worauf ihm der Abgeordnete Major erwidert habe, daß er von einem Verbot der Versammlung wisse und sie daher abhalten werde. Dabei wurde der Zeuge von Demonstranten angesetzt, so daß er von ihnen vertrieben, ihm den Säbel zu stechen. Erst als die Situation aufs höchste gefährlich wurde, habe er den Befehl zum Löschen gegeben. Wegen die Demonstranten — seiner Meinung nach etwa 200, davon 15 Frauen — hätten nur 14 Gendarmen geschossen. Daraus wurde der Zeuge unter Eid genommen, wogegen die Verteidigung Nichtigkeitsbeschwerden anmeldete. Daraus wurde am 1. Uhr das Verhör des Zeugen beendet.

Die Nachmittagsverhandlung begann um halb 16 Uhr mit dem Verhör des Staatsanwalts Leopold Soudel, der angibt, er habe sofort nach der Salbe der Gendarmen des Wahren vortreten und festgestellt, daß gegen die Demonstranten 11 Schüsse abgegeben wurden. In sechs Fällen sei dem Gewehr-Mittel und in einem Falle dem Gewehrstoß den Gebrauch gemacht worden. Ferner wurde der Gendarmenoberleutnant J. Černý, die Gendarmenwachmeister J. Dolný, A. Jochimovský und Johann Morava verurteilt, die in Ungehorsamkeit mit der Anklage anlagten. Die Verhandlung wird wegen um 9 Uhr fortgesetzt werden.

Die Pariser Verhandlungen stoden.

Frankreich verlangt Verzicht auf das Young-Moratorium für fünf Jahre.

Paris, 29. Juni. Ueber die heute abends stattgefundenen französisch-amerikanische Beratungen wird amtlich mitgeteilt:

Die amerikanischen und die französischen Unterhändler sind heute abends um 21 Uhr 30 Minuten im Ministerratspräsidium zusammengetreten, um die Aussprache fortzusetzen. Staatssekretär Mellon und Vizepräsident Edge werden in Washington über den Stand der Verhandlungen berichten. Eine neue Zusammenkunft ist für Mittwoch früh festgesetzt.

Paris, 30. Juni. Nach den offenbar von amtlicher Seite inspirierten Meldungen der Morgenpresse handelt es sich bei den Verhandlungen mit Amerika um drei Punkte, über die bisher eine Einigung noch nicht erzielt werden konnte:

1. Frankreich wünscht, daß die Summen, deren Zahlung angelehnt wird, von Deutschland, und zwar was sowohl das Kapital, wie die Zinsen anlangt, den Gläubigern innerhalb von fünf Jahren vom Augenblick der Wiederannahme der Renteabzahlungen zurückgezahlt werden, während die Vereinigten Staaten eine auf 25 Jahre gestaffelte Rückzahlung vorschlagen und sich mit einem geringen Zinssatz begnügen wollen.

2. Frankreich besteht ganz besonders darauf, daß Deutschland sich verpflichtet, nach dem einjährigen Hoovermoratorium, und zwar während der fünf Jahre, in denen die angesetzten Beträge zurückgezahlt werden sollen, nicht das im Youngplan vorgesehene Moratorium für sich zu beanspruchen, und daß im Falle eines Youngplanmoratoriums Frankreich nicht der VÖZ den Garantiefonds von 500 Millionen Mark — wie es der Youngplan vorsieht — einzuzahlen braucht.

3. Frankreich behält darauf, daß die von Deutschland an die VÖZ, 1931/32 zu leistenden

Markzahlungen nicht nur zugunsten Deutschlands, sondern auch der Länder Mittel- und Osteuropas Verwendung finden, die durch die Aussetzung des deutschen Transfers in Schwierigkeiten geraten könnten.

„Achtung vor den Verträgen.“

Ein Beschluß des Senats.

Paris, 30. Juni. Der Senat hat am Schluß der Debatte über die französische Antwort zu dem Hooverischen Vorschlag nach den Erklärungen des Finanzministers Poincaré und des Ministerpräsidenten Daladier mit 197 gegen 3 Stimmen eine Entschließung angenommen, die lautet:

„Der Senat ist der Ansicht, daß die Achtung der Verträge und Abmachungen die einzige feste Grundlage der internationalen Beziehungen bildet; der Senat erinnert an die Opfer und Jugendschicksale aller Art, die Frankreich seit 13 Jahren zugunsten der Aufrechterhaltung des Weltfriedens und zugunsten der Wiederherstellung der Einheit und der europäischen Wirtschaft gebracht hat. Der Senat billigt die Erklärungen der Regierung und geht zur Tagesordnung über.“

Hoover läßt Deutschland nicht im Stich.

Washington, 30. Juni. Im Weißen Hause wurde die übliche Pressekonferenz für heute abgehalten. In Regierungskreisen beschränkt man sich auf die Feststellung, daß die Lage zur Zeit ernst und unbestimmt sei. Bei allem christlichen und rechten Bemühen zu einer Verständigung mit Paris zu gelangen, sehe man hier kaum eine Möglichkeit weiteren Nachgebens, ohne den klaren Zweck des Plans über Bord zu werfen.

Man lehnt selbstverständlich eine amerikanische Garantie für die Heiligkeit des Young-Plans ab und man erklärt es für widersinnig von Deutschland, dessen verzwiefelte Lage überall zugesehen werde, zu erwarten, daß es den in Höhe des unausschießbaren Teils ihm zu gewährenden Accedit in kurzer Zeit zurückzahlt. Hoover besprach die Lage heute in einer längeren Kabinetsitzung, an der Calkins und Mills teilnahmen, nachdem er vorher erneut mit Mellon telephonierte hatte. In parlamentarischen Kreisen umgehende Gerüchte, für die eine Bestätigung jedoch nicht zu erlangen ist, besagen, daß Hoover nicht nachgeben, aber auch Deutschland nicht im Stich lassen werde, sondern schon jetzt mit seinen amtlichen

und parlamentarischen Mitarbeitern berate, wie man Deutschland nötigenfalls ohne Frankreichs Mitwirkung helfen könne.

Als haltlos werden die Meldungen bezeichnet, wonach man hier eine direkte Verständigung zwischen Paris und Berlin wünsche. Man steht hier auf dem Standpunkt, daß Hoover die Rettungsaktion mit dem ganzen Gewicht seiner Stellung eingeleitet habe und sie auch ausführen werde. In Erinnerung daran, daß Mellon bei der Unterzeichnung des Kellogg-Paktes im August 1928 Frankreich und Irland, aber nicht London besuchte, wird in parlamentarischen Kreisen die Möglichkeit erwogen, daß im Falle eines Beschlusses der Pariser Verhandlungen Hoover zu einem Anreisen nach Paris zu geht.

Washington, 29. Juni. (Wolff.) Nach einer längeren Konferenz mit Hoover gab Staatssekretär Calkins heute die positive Erklärung ab, daß Amerika keinen Vorschlag annehmen werde, der nicht dem Sinn und dem Zweck des Hoover-Planes vollkommen entspreche. Wie hier verlautet, hat Mellon dieses Verlangen heute früh dem französischen Ministerpräsidenten unterbreitet.

Italien verwirklicht Hoovers Anregung.

Washington, 30. Juni. Die italienische Regierung ließ durch ihren hiesigen Vizepräsidenten dem Staatsdepartement mitteilen, daß Italien vom 1. Juli ab auf die ihm von den Schuldverändern zustehenden Zahlungen vorläufig verzichten werde.

Brüning und Curtius nach Rom eingeladen.

Berlin, 29. Juni. Auf Grund der deutschen Anregung einer freundschaftlichen Aussprache entsprechend der in Chequers stattgehabten Zusammenkunft hat der italienische Ministerpräsident den deutschen Reichsaußenminister und den deutschen Reichsaußenminister durch Vermittlung des italienischen Vizepräsidenten in Berlin zu einem Besuch in Rom in nächster Zukunft einladen lassen.

Der Reichsaußenminister und der Reichsaußenminister haben die Einladung des italienischen Ministerpräsidenten mit Dank angenommen. Der Zeitpunkt des Besuchs bleibt späterer Vereinbarung vorbehalten.

Rom, 30. Juni. (Ziefani.) Die italienischen diplomatischen Kreise haben den Gedanken der Reise Brüning und Curtius nach Rom günstig aufgenommen, doch wird gleichzeitig die Ansicht ausgesprochen, daß es wünschenswert wäre, wenn dieser Besuch nicht vor der Zusammenkunft der beiden deutschen Staatsmänner mit den bei-

den französischen Ministern stattfinden würde. Die italienischen diplomatischen Kreise sprechen die Hoffnung aus, daß diese Zusammenkunft tatsächlich einen wohltuenden Einfluß auf das französisch-deutsche Verhältnis und dadurch indirekt auch auf die europäische Gesamtsituation haben könnte.

Die finanzpolitische Situation Deutschlands neuerdings verschlechtert.

Berlin, 30. Juni. (Eigenbericht.) Die Unsicherheit über die Absichten des amerikanischen Vizepräsidenten hat die wirtschaftliche und finanzpolitische Situation Deutschlands aufs neue verschlechtert. Der Abzug an Devisen setzte sich fort. Dazu kommen Kreditrückfragen der Reichsbank, die zwar noch nicht offiziell verkündet worden sind, aber doch schon tatsächlich durchgeführt werden. Die optimistische Stimmung an den deutschen Börsen, die einige Tage lang geherrscht hat, hat bereits wieder nachgelassen, besonders auf die Nachricht hin, daß die Reichsbank einen Teil des ihr zur Verfügung gestellten internationalen Kredits von 100 Millionen Dollar in Anspruch nehmen mußte.

Die Situation hat sich auch dadurch verschlechtert, daß jetzt Näheres über die ungeheuren Verluste bekannt wird, die einige Großbanken bei dem in Zahlungsschwierigkeiten geratenen Karlsbadkonzern, dem größten deutschen Warenhausunternehmen erleiden. Dieser Verlust wird auf mehr als 100 Millionen Mark geschätzt.

trauen fordern als stärkste Partei den Bürgermeistern für sich; dem wollten jedoch die Christlichsozialen nicht zustimmen. Auch die Dänenfreizügler konnten für ihren Kandidaten, für den auch die Großdeutschen stimmen wollten, keine Mehrheit aufbringen. Die Wahl endete deshalb schon mehrmals ergebnislos. Heute gaben nun die Sozialdemokraten die Erklärung ab, daß sie ihre Mandate niederlegen würden, wenn diesmal wieder keine Wahl zustande kommen sollte. Daraufhin stimmten die Christlichsozialen für den sozialdemokratischen Kandidaten und ermöglichten so dessen Wahl.

Sozialdemokratischer Bürgermeister in Klagenfurt.

Klagenfurt, 30. Juni. (Eigenbericht.) Bei der heute vorgenommenen Bürgermeisterwahl wurde der sozialdemokratische Gemeinderat August Pichler im dritten Wahlgang mit 21 gegen 13 Stimmen, die für den hofenrichterlichen Gegenkandidaten abgegeben worden waren, zum Bürgermeister gewählt.

Der Gemeinderat in Klagenfurt war bereits im Jänner neu gewählt worden. Die Sozialdemo-

Tagesneuigkeiten

Führerloses Auto fährt in Spaziergänger.

Ein Toter, ein Verletzter.

Dienstag nachmittag kurz nach 4 Uhr fuhr das beim Delikatessengeschäft Gaber in Trautenuau stehende und dem Grünzenghändler Schwarz aus Johannsbach gehörende Auto, bei dem sich offenbar die Bremse gelöst hatte, ohne Führer die Ringstraße bergab und in starkem Tempo beim Gaase-Palais vorbei in zwei abnungslose Spaziergänger hinein. Unglückslicherweise erfolgte der Anprall gerade beim Zündenpfeiler, so daß beide Männer an die Mauer gepreßt wurden. Trotzdem Passanten herbeieilten und das Auto zurückschoben, war das Unglück dennoch schon vollendet. Einer der Unglücklichen, Wiesner, war kurz nach dem Anfall tot. Der zweite, ein gewisser J. J. J., Angestellter der Firma Falts, erlitt bedeutende Verletzungen am Kopf und Querschnitt am Körper. Er konnte aber nach erster ärztlicher Hilfe, die durch Dr. Dreßler geleistet wurde, in Heimpflege entlassen werden. Der Besitzer des Autos wurde zur Einvernahme festgenommen, schien aber durch den Unfall vollständig gebrochen zu sein.

Autounfall bei Ostrau.

Nähr-Ostrau, 29. Juni. Auf der Bezirksstraße in Prosofowitz ereignete sich gestern nachmittags durch den Zusammenstoß zweier in entgegengesetzter Richtung fahrender Personenautos ein schweres Unglück. Die Insassen der beiden Wagen wurden bei dem Zusammenstoß in großem Maße auf die Straße oder aufs Feld geschleudert. Der Kaufmann Divin, der mit seiner Frau und dem Dienstmädchen in dem einen Auto fuhr, wurde am Kopf verletzt, seine Frau erlitt einen Bruch der rechten Hand, während das Dienstmädchen unterleibt davonkam. Der Chauffeur des Autos wurde mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert. Von den Insassen des anderen Autos wurden der Chauffeur und drei Frauen leicht, zwei weitere Personen schwer verletzt. Die Schwerverletzten wurden ins Krankenhaus gebracht. Der Zusammenstoß ist auf unvorsichtiges und schnelles Fahren zurückzuführen.

Ein „Reichsbanner“-Transport verunglückt.

Leisnig (Freistaat Sachsen), 28. Juni. Bei der Rückfahrt von einem Gaureffen des Reichsbanners „Schwarz-rot-gold“ in Döbeln fuhr am Sonntag abend auf der Staatsstraße zwischen Döbeln und Leisnig ein mit 17 bis 18 Reichsbannerleuten besetzter Kraftwagen vermutlich infolge Verlassens der Steuerung gegen einen Baum. Sämtliche Insassen des Wagens bis auf einen wurden verletzt, davon sieben schwer. Der Wagen wurde vollständig zertrümmert.

Sihwelle in U.S.A.

Fordert Hunderte Todesopfer.

New York, 30. Juni. (Reuter.) Durch die direkte oder indirekte Wirkung der ungewöhnlichen Hitze sind in den letzten Tagen in den Vereinigten Staaten 500 Personen, davon 230 am gestrigen Tage, ums Leben gekommen. Allein in Chicago sind gestern 50 Personen umgekommen. Im ganzen hat die Hitze in dieser Stadt 126 Menschenleben gefordert. Im Staate Iowa geht das Vieh haufenweise zugrunde. Im südlichen Dakota wiederum kämpfen die Farmer gegen Millionen von Heuschrecken. In der Stadt Louisville im Staate Kentucky entsetzte sich heute früh ein Uragan, durch den Fensterbänke zertrümmert, Bäume enturzelt und Dächer abgetragen wurden. Eine Reihe von Personen erlitt Verletzungen. Dem Uragan folgte ein Wolkenbruch.

Schwere Heimtuchung des Kaprunertals

Salzburg, 29. Juni. (R.) Wie aus Kaprun gemeldet wird, ging um 7 Uhr abends im Tauerngebiet ein großes Gewitter nieder, wodurch der Embach in einer Höhe von circa 500 Metern oberhalb von Kaprun aus seinem Bette trat und sich mit aller Gewalt Baumstämme, Felsstücke usw. mit sich führend auf Kaprun ergoß. Er zerstörte zunächst das mitten im Dorfe befindliche Kaufhaus Demel. Im Orte teilte sich der Wildbach und vermurte und verblemmte die Partiereliefe fast aller Objekte. Der Ort Kaprun wird durch den Kaprunbach in zwei Teile geteilt. Die darüber führende Brücke wurde weggerissen, so daß zwischen beiden Ortsteilen jede Verbindung fehlt. Zudem ist der Ort ohne Licht. Menschenleben sind nicht zu befragen. Es wird zwar ein Leich vernichtet, doch besteht die Möglichkeit, daß es sich bei einer anderen Familie ausbildet. Eine Kompanie Pioniere aus Salzburg ist mittels Lastautomobil nach Kaprun abgegangen.

Im Dorf R. n. s. h. heute eine ähnliche Katastrophe ereignet haben, doch wurden dort weniger Zerstörungen angerichtet.

Kaprun, 30. Juni. Durch die gemeldete Wolkenbruchkatastrophe ist der ganze Ort Kaprun und die Umgebung überflutet worden. Der Boden ist mit einer dicken Schlamm- und Geröllmasse bedeckt. 3000 bis 5000 Einwohner befinden sich in Einkerkung. Die aus Salzburg eingetroffenen Sappeure arbeiten seit den frühen Morgenstunden an der Begräbnung der einen Meter hohen Schlamm- und Geröllmassen. In dem See, der sich infolge Austritts der Gewässer gebildet hat, schwimmen

Gerichtssaal

An die falsche Adresse.

Fruchtbarkeitsbehandlung gegen einen Arzt.

Prag, 30. Juni. Die Erfolge des Fruchtbarkeitsparagrafen 144 sind nicht eben erheblich, wenn man von der tragischen Tatsache abläßt, daß Tausende in die Hand schmutziger Pfisterinnen gerieten. Aber dieser „gesetzliche Tatbestand“ kann auch noch ein anderes Gesicht zeigen. Heute waren ein Arzt und eine Hebamme des Eingriffes angeklagt. Eine Schulkrankin der letzteren, die unter schweren Verleumdungen litt, hatte in einem solchen Fall — sie glaubte an ein Bauchgeschwür — den Rat ihrer Freundin eingeholt. Diese führte sie, da sie an einer Handverletzung litt, zu einem benachbarten Arzt, der eine tatsächliche Schwangerschaft konstatierte. Die Frau, Gattin eines Högge's der Prager Umgebung, hatte bis zuletzt schwere Arbeiten verrichtet. Der Arzt konstatierte weiter eine Blutung (nach dem Sachverständigen-Gutachten das Führen einer im Zuge befindlichen Fehlgeburt) und schritt unverzüglich zur Operation. In der Folge zeigte eine schwere innere Blutung ein, so daß der Arzt, der vorher ein Prager Sanatorium versündigt hatte, von der Ueberführung absehen mußte, weil Gefahr bestand, daß die kranke Frau während des Transportes verblute. Sie starb trotzdem in den Morgenstunden des nächsten Tages. In weiterer Folge wurde der Arzt wegen Verbrechens gegen das künftige Leben angeklagt und kam vor Gericht, während die Hebamme sich der Beihilfe an dem zu verweigern hatte. Die Sachverständigen erklärten, daß nach den Aussagen der Frau kein Verbrechen vorliege und man gegen ihn keinen Vorwurf erheben könne. Beide wurden freigesprochen.

Der nach diesem Wissen und Gewissen handelnde Arzt angeklagt nach einem Paragraphen, dem die gerissenen, professionellen Abtreiberinnen erfahrungsgemäß zu entrichten pflegen! Es geht doch nicht über diesen herrlichen Paragraphen, den die Reaktion mit so rührendem Eifer verteidigt, hat einer zeitgemäßen und vernünftigen Regelung dieser überwiegenden Frage Raum zu gewähren. rd.

Die Selbsttötung des Tibor Arpaßy.

Ein unappetitlicher Prozeß.

Prag, 30. Juni. Tibor Arpaßy, Großkaufmann und tschechoslowakischer Staatsangehöriger wurde in Wien auf Grund einer Anzeige seiner Gattin Dora Bertha, wegen gefährlicher Drohung gegen dieselbe zu einer schweren Kerkerstrafe verurteilt und hat 15 Monate im Gefängnis verbracht. Die Frau, die mit einem amerikanischen Dollarsmillionär namens Sulle, davongegangen ist, hat dann auf Grund dieses Urteils Scheidung und Trennung der Ehe aus Ver schulden des Gatten durchgeführt mit den natürlichen Folgen, nämlich dem Anrecht auf Alimentenzahlung seitens des schuldig gewordenen Arpaßy, der als tschechoslowakischer Bürger den hiesigen Gerichten untersteht (ohne Rücksicht auf die im Ausland verübte Straftat) hat sich freiwillig dem Prager Kreisgericht gestellt, das nun den Prozeß nochmals durchführt. Arpaßy will durch die Selbsttötung seine Rehabilitierung durchführen und beweisen, daß das Wiener Gericht auf Grund falscher Zeugenaussagen und sonstiger Mängel zu unrecht entschieden hat.

Es ist eine recht unappetitliche Sache. Allenhöhe hängen sich vor dem Vorstehenden (OHR. Marx) die Bezeichnung des nötigen Materials wird Stunden beanspruchen. Reden den aus Wien requirierten Akten spielen noch Zivilklagen der Gattin als Beweismaterial eine Rolle. Was da zu Tage kommt, wirkt ein sonderbares Bild auf das „dorpelme“ Wien, in dem sich diese Dinge abspielen. Vor der Abschließung stand Arpaßy in intimen Beziehungen zu seiner böhmischen Frau, der Tochter eines Wiener Arztes. Nach der Scheidung hatte sie zahlreiche Liebesaffären, die sie nach Paris, Prag, Budapest usw. führten. Ein angeblicher Pariser Advokat, „Doktor“ Marchan-

BONICOT gegen NIKOTIN

dean, in Wirklichkeit Berufssozieler und internationaler Hochstapler, schwindelt ihr 5500 Pfund Sterling ab. Nach einer Reihe anderer Affären ist er schließlich mit Ritter Sulle davongegangen. Tagelöhner fallen vorübergehende Verlöbungen mit ihrem Mann. Dann schreibt er wieder teils bittende, teils drohende Briefe an sie und sie benützt geschickt ein Drohbrieft, läßt den Gatten in der Kapelle ihres Rechtsanwaltes in Wien verhaften, worauf seine Beurlaubung erfolgt. Schon vorher hat sie, ihres Gatten überdrüssig, in Preßburg auf Ungültigkeitserklärung der Ehe gellagt, weil sie ihr Mann angeblich mit allerhand Drohungen zu der handesamtlichen Trennung, die in Prag stattfand, gezwungen hat. Diese Klage wurde abgewiesen, worauf die Sache mit der „gefährlichen Drohung“ inszeniert wurde und vollständig glückte. Der in Preßburg neuerlich eingetragenen Scheidungs- und Trennungsklage wurde auf Grund des Wiener verurteilenden Erkenntnisses stattgegeben.

„Es gibt keine Menschheit über den Nationen.“

Generalität führt „Friedensstaats“ in Prag.

Es sei kurz berichtet, auf der Wiese hinter dem Prager Baumgarten, wo das friedliche Barockschloß von Troja mit milder Restauration an heißen Sommerabenden den verstaubten Bürger haben soll, hatten die Staats- und Nachfolgestaaten ein „Jamboree“ veranstaltet. Man sah schon am Freitag ein großes Lager entstehen und es sei ganz flüsternd verurteilt, daß die Hütte von ... Soldaten der Prager Genietruppe erbaut wurde; also ein berufsmäßiges Friedensheim. Am Samstag zirkulierten sich auf der Wiese laufende kleinerer oder größerer Hände und „unächtigen“ Kommandos, die schon ganz netten Kommunisten hatten. Es fehlte allerdings die musikalische Unter- und Ueberleitung, die marschgebundene Stimmung, aber andererseits konnte man eine stramme Gliederung schon beim Aufbau des Lagers sehen; unter den sachkundigen Augen vieler Militärs, die so gerne Jugend erzieher sein möchten, wurde die Zeltdstadt aufgebaut. „Menschen beiderlei Geschlechtes“ — um im Schabjargon zu reden — arbeiteten flüt und lagerten nach Vollenbung des Werkes getrennt voneinander, allerdings ohne Lattenzaun; tschechisch, französisch, englisch und viel polnisch horte man die Kleinen um die Lagerfeuer hübsch drav und sitfam sprechen, auch beschallend singen, sie schienen durch den Gedanken des Staunens international vereint und geeint.

Schon da fällt es dem Zuhörer auf, daß die deutschen Pfadfinder überhaupt nicht vertreten waren, schon im Hinblick darauf war der Glaube an die Internationalität dieses Meetings erschüttert. Der aber den Sonntagsumzug mit ansehen mußte, wird diese Bewegung in ihrer Gefährlichkeit erkannt haben. Frühmorgens zogen die Scharen, Marschlieder singend, vom Baumgarten durch die Strahlen, viele, viele militärisch organisierte Kapellen wendeten die zivilen Schläfer, an der Spitze jeder Gruppe marschierte ein militärisch inszenierter Offizier, der größeren Gruppen waren es würdige Spießbürger, die mit Orden an der Brust ihre Jugend der Sonne näher bringen wollten. Alles Klappete, alles ist durch den Geist militärischer Subordination zusammengeschnitten, die Jungen sind einander über- und untergeordnet, nicht mehr der Zug in die Natur, die militärische Strammheit, der Kommissar ist das Wesen der Bewegung, und über noch zweifelte, konnte an der Spitze des Riesenzuges eine Bürgerwehr leben mit Bajonetten und Gewehr; selbst verschwindend kleine Antirpse schulterten wader und stramm wenigstens eine Zelstange, die Musikanten dieser Jugend kennen nur Militärmärsche, General Alexanda ist Vorsitzender des tschechischen Kameradenbundes, Dr. Benedek führt geistig die Jungmännlichkeit zu eben ge-

schilderten Abrüstungsmaßnahmen und der Obmann Svojsil konnte also beim Empfang der Staunendelegation auf der Burg zum Präsidium Majarski mit Recht sagen: „Das Staunende ist eine Friedensbewegung!“ Wirklich richtig, denn diese Leute sind im Handumdrehen Soldaten und also im Krieg keine Staats- und Präsident Majarski konnte wieder dieses Programm des Volkstums und der Menschlichkeit begrüßen und angesichts der jubelnden Massen sagen: „Es gibt keine Menschheit über den Nationen!“ Ob das nicht zu einseitig gesehen ist?

Und man fragt angesichts dieses Nummels, angesichts dieses von den Behörden mit allen Mitteln geförderten Friedensstaates, angesichts der viertausend polnischen Staats, die von Pilsudski Gnaden gewiß zu „Befriedigungsaktionen“ gegen Minoritäten erzo-gen werden und also unserem Staat und seinen Minoritäten besonders nahe stehen müssen, man fragt sich eines: warum zweierlei Maß? Warum den Bemühten Kampf — wider Verfassung und Strafgesetz — gegen die Tramps und diese Verbeugung vor militärischer Jugend, wo doch alle Bürger vor dem Gesetz gleich sind? Tramps und Staat sind auffallend gefeindet, nur haßt der Tramp die erhebende Uniform, Personen beiderlei Geschlechtes ziehen in die Natur, nur hängt sich der Tramp schon an Orten in sein Madel ein, die „der Öffentlichkeit zugänglich sind“, während der Staat das Gebüsch bevorzugt, die Lager der Tramps führt verantwortlich ein Sheriff, der besonders fähig ist, die Staatsführung ein Offizier, der ernannt wird, die Staats haben Ranginsignien, singen nur vorge-schriebene Militärmärsche und marschieren stramm in festen Formationen durch die Straßen, der Tramp singt sich feins in Wald, Wiese und Heide oder im Reichbild der schiff. Staatsbahnen und ist darum doppelt unbeliebt, weil er doch niemand dadurch morgens aus dem Schlaf weckt und daran erinnert, wie bedrückt die Welt dank der Verträge geworden ist! Die Tramps sind unfeindlich, denn sie tragen nur ihr armes Proletariatier mit sich herum, die Staats müssen sich nicht bemühen; sie nehmen eine zinsenfreie Sittenanleihe von den Bürgern erbeten, allererster Ordnung, den Herren vom bunten Rod und weil doch bei uns sehr alle Verwaltungsbeamten einen festen Rod tragen dürfen, wozu noch der Krisensäbel kommt, so sind sie sehr beliebt bei jung und alt der Bürokratie, sie sind der Staat, dem sei eigenes Proletariat über ist. Nur der herdenmäßig geführte Mensch findet Förderung, das Proletariat beobachtet man höchstens im Strafgesetz und wo auch dieses nicht hinreicht, dahin kommt doch der Dext Rudat!

Kleine Chronik

Was die Fliege erzählt.

Ich bin nur eine Fliege, ein flechtwinziges Atom in dieser großen Welt, aber ich habe doch viel Vergnügen von meinem Dasein. Ich bin eine „Hausfliege“ und manche nennen mich sogar die „Typhus-Fliege“, weil ich mich oft dort ergebe, wo Typhuskeime in Hülle und Fülle vorhanden sind. Der erste Name ist mir lieber, denn er täuscht die Leute, und sie versuchen dann nicht, mich los zu werden. Nennen sie mich aber die Typhusfliege, so halten sie mich in gewisser Weise für diese Krankheit verantwortlich.

Wie es mich amüsiert, wenn die Leute meine Gewohnheiten studieren, mich beobachten, wenn ich esse und schlafe! Ich schlafe immer mit offenen Augen, denn man weiß nie, was geschieht, wenn man schläft. Das Leben einer Fliege ist verhältnismäßig kurz, und wir können nicht viel Zeit durch Schlafen verlieren.

Im Frühling und Sommer vermehren wir uns stark und man sollte meinen, daß die Menschen uns dann ähnen, wenn wir ihnen lästig fallen. Das tun sie aber nicht. Sobald wir zahlreich genug sind, um sie zu belästigen, kaufen sie starke Drahtnetze und bestellen sie vor Fenstern und Türen. Auf diese Weise schließen sie sich ein und lassen uns draußen, wo wir die vollste Freiheit genießen. Augenscheinlich fürchten sie uns. Es macht aber viel Spaß, ins Haus zu schlüpfen, wenn die Tür einen Augenblick offen steht, und ein Bad im Rilschtopf zu nehmen oder einen Spaziergang über die Butter zu machen.

Eigentlich müßte man annehmen, daß uns die Menschen, wenn wir ihnen so verhasst sind, einschlehen oder unsere Kinder in ihren Kinderstuben töten. Sie wissen, daß wir unsere Kindheit im Misthaufen, Mülleimern und an ähnlichen Stellen verbringen, aber die meisten versuchen es nicht, unserm Wachstum und zukünftigen Glück etwas in den Weg zu legen. Ich finde das rücksichtsvoll von den Menschen, denn wir brauchen solche Nahrung, um leben zu können. Ist sie vor uns geschützt oder wird sie uns entzogen, so müssen wir bald zugrunde gehen. Anstatt nun unsere Nachkommenschaft hier zu vernichten, versuchen die Menschen uns durch Schlagen zu töten, gewöhnlich, wenn wir den größten Teil unserer Eier gelegt haben und bereit sind wegzufahren. Ist das nicht lächerlich von diesen intelligenten, menschlichen Wesen?

Wissenschaftler haben ausgerechnet, daß die Nachkommenschaft eines einzigen Fliegenpaares in der Hochzeit ungefähr 195,312,000,000 beträgt. Wenn nun ein pflichtgetreuer Bürger die Gesundheit seiner Gemeinde durch Fliegenvergiftung bedrohen will, wenn er eine unzerbrechliche Fliegenklappe und einen nie ermüdenden Arm hätte und durchschnittlich 24 Stunden am Tage jede zehn Sekunden eine Fliege töten würde, so käme er genau auf 8640 Fliegen. In etwa 6 Millionen Jahre hätte er somit die letzte Brut vernichtet, aber viele andere Fliegenpopulationen würden natürlich in der Zeit gelebt haben und gestorben sein. Hätte der Mensch die Brut dieses Pfliegenpaares vernichtet, er hätte sich viel Mühe gemacht und mehr Augen gebracht.

Dangerstod einer alten Bettlerin. Im Waldpark des Schlosses Botan bei Eger wurde Freitag nachmittags von Landwirtschaftlichen Arbeitern in der Nähe einer Futterstelle die schon in Verwesung übergegangene Leiche einer alten Frau gefunden. Die Gewärme stellte fest, daß es sich um eine Bettlerin aus Waldstein handelt, die in Sandgruben und anderen Unterschlüpfen im Freien übernachtete. Sie dürfte vor etwa acht Tagen an Hunger und Erschöpfung gestorben sein. Ein gewaltiger Tod ist ungeschicklich. Die Leiche wurde heute nach Adligsberg gebracht.

Europas größte radioaktive Quelle in Schweden entdeckt. Das Dorf Bisterfiel in der schwedischen Provinz Angermanland hat eine radioaktive Mineralquelle, die den Rekord unter allen Quellen Europas darstellt. Eine Exploitation der Quelle scheitert bisher an der Hartnäckigkeit der bäuerlichen Eigentümer dieses Bodens, die sich einer Kupferanreicherung für breitere Kreise der Öffentlichkeit widersetzen.

Der Klub der wilden Gese

und andere sonderbare Klubs in U. S. A.

Wir sind noch immer geneigt, als das „Land der Klubs“ England anzusprechen, obwohl dieser Titel längst zu Recht an die Vereinigten Staaten von Amerika übergegangen ist. Man braucht dabei nicht gleich an den berühmten Lamman-Klub zu denken, der, an Wahrsprüche nur mit dem Klub der Jakobiner vergleichbar, viele Jahrzehnte lang das öffentliche Leben der Vereinigten Staaten beherrschte und zum Teil auch heute noch beherrscht. Nein, es sind die Kleinen, nicht selten kaum zwei Duzend Mitglieder umfassend und oft nur zu dem Zweck gegründet, damit ein Herr Babbitt sich als Präsident bezeichnen könne, die die Vereinigten Staaten zum Land der Klubs machen, wo keine Woche verfliehet, in der nicht zumindest ein Klub das Licht der Welt erblickt.

Daß der Amerikaner wohl ebenso gerne wie der Deutsche und wahrscheinlich noch leidenschaftlicher als dieser schachspielt, wissen wir ja aus den Romanen Sinclair Lewiss im allgemeinen und aus seiner Satire „Der Mann, der den Präsidenten launete“ im besonderen; es versteht sich daher, daß in jedem Orte, wo es etwa ein halbes Duzend Eisenhändler gibt, alsbald ein „Klub der Eisenwarenhändler von Kapelshausen“ und in einem Bezirk, wo es ein Duzend Aktionäre einer Betonrohrfabrik A. G. gibt,

alsbald ein „Klub der Besitzer von Aktien der Betonrohrfabrik A. G. im Bezirk Kapelshausen“ über Nacht entstehen wird.

Aber das amerikanische Klubwesen hat auch Spitzenleistungen auf dem Gebiete der Ungenauigkeit der Vereinsziele und der Vereinsleistungen aufzuweisen. Da sind etwa die sonderbaren Klubs, die irgendwie mit der Luftschifffahrt zu tun haben, welche übrigens nur noch in der Sowjetrepublik ähnlich vollständig wie in den Vereinigten Staaten ist. Der aristokratischste unter ihnen ist wohl der „Klub der Frühling Vögel“, der, wenn er keine Satzungen nicht ändert, früher oder später eines natürlichen Todes sterben muß; denn nur Männer finden dort Aufnahme, die — wobl gemerkt — vor dem Dezember 1916 (also lange vor dem Eintritt der Vereinigten Staaten in den Weltkrieg) hervorragende aviatische Leistungen vollbracht haben. Ein längeres Leben dürfte jenem Klub bechieden sein, der sich „Rampent-Klub“ nennt und 800 Mitglieder umfaßt, deren jedes bereits zumindest einmal mit einem Fallschirm von einem Flugzeug abgesprungen ist. Das Klubabzeichen, eine goldene Krone, gilt als hohe Auszeichnung.

Der Verein „Berühle dich täglich“ in Wien, bietet für Amerika durchaus nichts ungewöhnliches dar. Denn der Klub der Eisenhändler zählt in fast allen Bundesstaaten Amerikaners Anhänger, die sich verpflichtet haben,

zu jeder Jahreszeit in Seen oder Flüssen zu baden.

Der Wolkenklub in New York hat nicht etwa, wie man annehmen sollte, irgend etwas mit der Wolke zu tun; er leidet seine Bezeichnung vielmehr von der profanen Tatsache ab, daß seine Mitglieder in einem der obersten Stockwerke des Chrysler-Wolkenkrägers ihren Lunch einnehmen.

Essen ist übrigens häufig der alleinige Zweck. Wenn wir von Rekordern in Berzehrten von Eierfischen oder von Bühnenpasteten in der Zeitung lesen, dann handelt es sich gewöhnlich um einen von irgendeinem Klub veranstalteten Wettbewerb, deren einer kürzlich dadurch scheinbar beendet wurde, daß es dem Champion gelang, drei ausgepackte Wasser-melonen in sechs Minuten zu verzehren. Auch durch solche Leistungen kann man in Amerika berühmt werden.

Einen der seltsamsten — und zu allerlei Mißverständnissen Anlaß bietenden Namen — führt wohl der im Jahre 1930 in Minnesota gegründete „Klub der wilden Gese“. Er hat bereits zweiundzwanzig Mitglieder, die nach den Klubabstimmungen verpflichtet sind, „mit wildem J—-a-Besatz für eine bessere Behandlung der Farmer (durch die Regierung) einzutreten.“

Wenn ein paar Leute gerne Walter Scott oder Rudhard Kipling lesen, was wird die Folge sein? Die Gründung eines

Walter Scott- oder Rudhard Kipling-Klubs. Walter Scott kann sich nicht mehr zur Wehr setzen. Aber von Rudhard Kipling ist bekannt, daß er kein einziges der zahlreichen Begrüßungs- und Beglückwünschungsgramme des englischen und des amerikanischen Rudhard Kipling-Klubs je einer Antwort gewürdigt hat.

Der Kingsley-Klub ist ein Klub von Stotterern, der Klub für Taube zählt nicht Taube zu seinen Mitgliedern, sondern Leute, die sich für Maßnahmen zu Gunsten von Taubgeborenen und Ertaubten interessieren.

Es gibt kaum eine Stunde des Tages, nach der sich nicht ein Klub benennen würde. Typisch amerikanisch dünkt uns wohl der „Sieben-Uhr-Klub“, der sich aus Leuten zusammenschließt, die in Philadelphia wohnen, in New York aber berufstätig sind und täglich fünf Stunden im Eisenbahnzug verbringen. Sicherlich fahren sie alltäglich gemeinsam, gesittet wie ein Mädchenpensionat, mit dem Sieben-Uhr-Zug nach Pantie.

Schon weniger amerikanisch dünkt uns der Klub für primitive Kolonien. Sein Gründungszweck ist die Errichtung einer Kolonie in Zentralafrika, wo, nach den Klubabstimmungen, „Radio, Jazzband, Antihupen und jeder andere Lärm“ verboten sein sollen. Daß es dort keine Prohibition geben wird, nun, das braucht nicht erst ausdrücklich in den Satzungen erwähnt zu werden. Leo Korte n.

Ritteilung aus dem Publikum.

Das Rezept des Augenarztes

Kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das Augenglas schmerzlos angepasst wird. Lassen Sie Ihr Rezept bei Optiker Deutsch, Prag, Graben 2, Palais „Koruna“, ausführen.

Saisonschluss im N. D. Th.

Wenn für das Theater gälte, daß „Ende gut — alles gut“ bedeutet, so könnte man noch den beiden Abkühlenden in der kleinen Bühne und im großen Haus befriedigt und veröhnt Bilanz machen. Es muß aber leider gesagt werden, daß ein guter Abschluß noch keine gute Saison macht und höchstens beweist, daß es bei einigem guten Willen auch anders gegangen wäre. Für die kleine Bühne bedeutete der

Abend russischer Einakter

eine Anzahl schon deshalb die schönste künstlerische Tat der Spielzeit, weil es, so weit ich mich erinnere, die einzige war. Die Aufführung der kleinen russischen Komödien zeigt, daß man sehr wohl die erste Literatur pflegen und doch unterhalten kann. Gogols Komödie „Die Spieler“ erweist an Bedeutung und Wirksamkeit zwar nicht den höchsten und unerschöpflichen Reichtum, trägt aber alle wesentlichen Eigenschaften an sich. Ein Schwandler, der von seinen Kumpanen bewundert, ein Schmeichler, der von Schloßherren überhäufelt wird, das ist eine Figur nach dem Herzen des großen Satirikers, dessen Problem es immer war, ob Dummheit oder Schwandlertum die größere Gefahr menschlicher Uebel sei. Die der „Revisor“ zeitlos ist und ebenso gut die schwelgerische Satire auf die Welt Erfindung sein könnte, wie er das „Festspiel“ des allwissenden Nikolai Kolokolnikow I. war, so sind auch die fünfzigjährigen zeitliche Figuren und das historische Kostüm, der russische Lokalkolorit, die Hölzlein für die Inhabung der Bühne, können nur dem Sinn haben, die Affäre ins Jenseits zu rücken.

Strohblin gab den eleganten Stager, der von den Kollegen gepöbelt wird, und er hatte die rechte Mischung von Züchtlung und Weisheit; ausgezeichnet in Masse und Spiel war Kenner als der Anführer der Bande, anfallend gut und zum erstenmal in einer Rolle, die ihm wie angeessen ist, Ludwig Götz als Helfer der Falschspieler, unter denen Keizer der wieder unerschöpflichen Soldaten, Dudaß der gerietenen Kleinbürger gut portretiert. Die kleineren Rollen waren mit den Herren Janitsch, Steigler, Kichling und Schmeitzgen reich besetzt.

Kritik des Amerikaners „Doppelgänger“ ist eine späte Kopie des Gogol'schen „Revisor“, nur daß es bei Unvollständigkeit künstlerischer Momente, die zu der Bemerkung Anlass geben, während die Rolle des Revisors nicht nur komisch, sondern eben herrlich gesehen ist. Götz spielte den Hochstapler, der für den jugendlichen Diktator gehalten wird und sich in den Doppelgänger so einleibt, daß er ihm schließlich noch den Schrei nach Freiheit plündernd, mit Witz und Wärme, stellenweise vielleicht ein wenig übertrieben, aber im großen ganzen doch mit bewundernder Komik. Die Rolle des Original-Saison, der noch und nach innen wird, was vorzuziehen ist, fällt gegen die des Doppelgängers natürlich so. Somit spielte nur Keizer eine gut gewählte, während die übrige Besetzung schwach erschien.

Der „Festivalsvertrag“ von Tichonow wurde in der kleinen Bühne vor Jahren einmal — ich glaube von Wiener Gästen — gespielt. Die Aufnahme in den kleinen Hoftheater ist tragend zu begrüßen. Die fünf Männer Gelegenheit zu einer wirklichen Meisterleistung, die zu seinen besten Rollen zählt. Der Komiker der Frau Suda, mangelt es dagegen an Temperament, das in dieser Rolle so stark als möglich aufgetragen werden mußte. Sehr gut war der Vater des Herrn Dudaß. — Hoffentlich sind diese Einakter dem Spielplan nicht verloren. Es bleibt auf jeden Fall zu bedauern, daß sie als letzte Kopie der Saison herausgekommen sind.

Der Doppelschwandler

Eine der vielen Samstags- und Sonntags-Abende, die in der kleinen Bühne vor Jahren einmal — ich glaube von Wiener Gästen — gespielt. Die Aufnahme in den kleinen Hoftheater ist tragend zu begrüßen. Die fünf Männer Gelegenheit zu einer wirklichen Meisterleistung, die zu seinen besten Rollen zählt. Der Komiker der Frau Suda, mangelt es dagegen an Temperament, das in dieser Rolle so stark als möglich aufgetragen werden mußte. Sehr gut war der Vater des Herrn Dudaß. — Hoffentlich sind diese Einakter dem Spielplan nicht verloren. Es bleibt auf jeden Fall zu bedauern, daß sie als letzte Kopie der Saison herausgekommen sind.

Stadler zu nennen; Köstner, der uns im Rahmen der Jahreszeit die sympathischen Töne des knorrigen Bauern gezeichnet hat, stellt mit dem alten Senner einen weniger sympathischen Charakter auf die Bühne, einen selbststolzen Bauerntölpel, dessen Wesen im Stofflosig und Klaffen der Hosen so fest verankert ist, daß auch das sentimentale Spielchen nur als Herablassung, als leuchtendes Gegenstück wirkt, eine prächtige Leistung, der Stadlers daffriger, von Minderwertigkeitsgefühlen gepogter Charakter eine gleich plastische Figur gegenüberstellt. Wenn der eine poltert und der andere kräht, jener sich in Positur stellt und in die Brust wirft, während dieser sich krümmt und duckt, werden die beiden zum Symbol des ländlichen Klassenkampfes, der den realen Hintergrund der sentimentalischen Geschichte bildet, und beide spielen ihre Ränder so, daß die Verführung des unüberwindlichen Gegenstandes nur schwach veranschaulicht; es ist keine Klassenverehrung, keine „Dorfgemeinschaft“, die aus der Heirat resultiert; das Feuer glimmt wieder.

Das junge Paar — Dörner, Gaiwanow — war den Väterpaar überlegen. Die Gaiwanow, der man reichlich hat und doch eine Rolle gab, bringt auch die leise Dummheit der Kunst so charmant und gewinnend, daß man sie der Naivität zugute hält und den Partner verzeiht, der sich in das Netz verwickelt. Von den zahlreichen sonstigen Mitwirkenden seien noch Radlesch, Feil, die Medelitz, Ludwig, Vohly und Schumann genannt.

Damit schließt also eine trostlos harte Saison, die noch mehr im Zeichen der künstlerischen als der wirtschaftlichen Krise stand, doch besser ab, als sie begonnen wurde. Sollten die beiden Abkühlenden die Verheißung besserer Arbeit im nächsten Jahre sein, so soll es uns nur freuen. Der Arbeitsplan, den die Direktion Vokser für ihr kommendes letztes Jahr vorgelegt hat, verspricht, wenn man die üblichen 50 Prozent abstreicht, die von allem Anfang an versprochen werden, wieder nur sehr dürftiges. Die Art, wie man bei den Neuengeheimnissen vorgegangen ist, die Tatsache, daß man gerade fähigen und bewährten Mitgliedern des Ensembles, dem Dramaturgen Dr. Braun und dem Hl. Stadler, die Verträge nicht erneuert hat, lassen leider nichts Gutes ahnen. Die Befürchtungen, die ich vor vielen Wochen an dieser Stelle ausgesprochen habe, sind nicht widerlegt worden. Es wird weiter mit dem beschriebenen Kredit, den das Theater noch genießt, in kaum zu veranschaulichender Weise geschäftet, ein erster Wille zu neuem Beginn ist nicht zu merken, es ist ein flüchtiges Fortwühlen und nichts läßt hoffen, daß es im Herbst besser sein werde. Wieder also nur die Hoffnung auf die neue Direktion, die so ihr Schicksal voraussehen und als Mentor über der nächsten Saison walten soll.

Es muß aber nun, da der neue Direktor seit angefangen ist, der Theaterbereich hat übrigens, wie sich nun zeigt, seit Wochen nicht mehr die Wahl, sondern war Herr Dr. Eger einseitig verpflichtet, doch nochmals ausgesprochen werden, daß die Ernennung eines Direktors ohne Ausschreibung der Stelle das ganze Maß von Ahnungslosigkeit und Grottesk offenbart, mit dem dieser Theaterverein kein Institut leitet. Es ist ein offenkundiges Geheimnis, daß unter den allfälligen Kandidaten für die Prager Direktorstelle mindestens zwei mit ersten Qualitäten versehen wären: Heinrich Fischer (Berlin), dem ein künstlerischer Ruf voraussetzt, der zum Unterschied von dem des Herrn Eger auch die vom Theaterverein ausgeschlossene Öffentlichkeit längst erreicht hat, ein Theaterführer, dem man das Vertrauen entgegenbringen könnte, das Herr Dr. Eger sich erst erworben muß, und Direktor Sellner (München), der als Organisator und Bühnenleiter in Leipzig ein hervorragendes Verdienst hat. Beide kennen die Prager Verhältnisse zur Genüge, um auch in diesem Punkte mit Eger konkurrieren zu können. Welche Kommission müßte der Theaterverein mit seinem neuen Mann gemacht haben, wenn sie die von Anfang erfolgte Ausschreibung dieser beiden Kandidaturen rechtfertigen könnte?

Von Dr. Eger weiß man, daß er ebendem ein Hoftheater geleitet, hervorragende Truppen geleitet hat und beim Großherzog von Hessen in Genuß stand; daß er dann in Hamburg Direktor war und dort — wie weit es seine Schuld war, sei dahingestellt — eine Trümmerruine hinterlassen hat; daß er die Berliner Festwochen organisiert hat, die eines der größten Debates der letzten Jahre waren, und daß er bei Reinhardt's ein Funktionär bekleidet hat, die umschmeißt oder künstlerischer noch organisatorischer Art war. Er galt vielen als der Verbindungsstange Reinhardt's zu rechtsprechenden Finanzkreisen. Als wäre Eger selbst bei Reinhardt ein erster Mann im Orchester gewesen, so wäre das noch lange kein Beweis dafür, daß er der für Prag geeignete Direktor ist. Denn weder die künstlerischen noch die geschäftlichen Methoden des Reinhardt'schen Theaterbetriebes können dem Theater helfen. Und wäre Herr Eger in dem Sinne Reinhardtianer, daß er geschäftlich zu schwimmen und aus einem Ruch in den andern zu heuern verstände — persönlich immer gefasert —, während er künstlerisch bluffte und experimentierte, so hätten wir fast das, was dem Theater noch zum völligen Ruin fehlt. Herr Dr. Eger wird sich also in beiden Punkten, als Geschäftsmann und als künstlerischer Leiter des Prager Deutschen Theaters, erst bewähren müssen. Hätte er in Konformität gehandelt, so wären ihm unserer Ansicht nach die oben genannten Grundqualifikationen vielleicht auch sonst noch der eine oder andere vorzuziehen gewesen. Der Theaterverein hat es für gut befunden, selbstherrlich und ohne Befragung der Öffentlichkeit den neuen Direktor zu bestimmen, wahrscheinlich in dem Bewußtsein, lieber ja auch immer den richtigen er-

wählt zu haben. Er wird sich nicht beklagen dürfen, wenn die Kritik so lange skeptisch bleibt, als sie nicht durch sichtbare Beweise von der Richtigkeit der getroffenen Wahl überzeugt wird. Dr. E. G.

Sport * Spiel * Körperpflege

4. Kreis (Sachsen) : 5. Kreis (Tschecho-Slowakei) 6 : 3 (4 : 3) Eden 10 : 3.

Im Einvernehmen mit der Bundesleitung führte unsere Kreisleitung dieses Spiel in Schneeberg i. Sa. durch, um dem Bund eine Uebersicht über das für die Olympiade zur Verfügung stehende Spielmaterial zu vermitteln. So wie in den früheren Spielen wurde unsere Mannschaft trotz größerer Feldüberlegenheit geschlagen. Unsere Elf war durch das unentschiedliche Herabbleiben des nominieren Mittelläufers (von Kleinauge) zu einer Umstellung gezwungen, die den Sturm in seiner Schlagkraft stark beeinträchtigte. Dieses unentschiedliche Herabbleiben ist eine gehörige Portion Interesselosigkeit, die auf das schärfste zu rügen ist. Umsonst, als zwei Genossen, diese von der Nachschicht und ein dritter Genosse trotz Unwohlsein (er brach die ganze Fahrt) und Abreden, sich dem Kreis zur Verfügung stellte. Diese Dinge seien nicht als Entschuldigung für die Niederlage angeführt. Wir wollen damit nur darauf, mit welchen Umständen der Kreis und Bund bei Aufstellungen von Verbandsmannschaften zu kämpfen haben. Es darf auch nicht Wunder nehmen, wenn die maßgebenden Faktoren immer wieder zu den alten und bewährten Beuten zurückgreifen, denn hier ist eben Verlässlichkeit und Interesse vorhanden. — Nun einiges zum Spiel selbst. Zur Begrüßung hatte sich ein Stadlervertreter eingefunden. Gegen 5000 Menschen umgaben einen Platz, der bei uns für ein Länderspiel niemals in Frage käme. Feinig und voll Schläge, daß es hiersher Staubwolken, daß man kaum die Spieler sah. Zwei Tore bei uns und eins bei Sachsen wurden auch in dieser „Atmosphäre“ geboren.

Die erste Hälfte zeigt ein ziemlich ausgeglichenes Spiel. Unsere Halbfreie „Schwimm“, die Verteidigung ist mit Arbeit dadurch überladen. Trotzdem ist die erste Viertelstunde unter Kreis tonangebend. Zwei Eden und ein Tor sind die Ausbeute. Sachen kommt nun langsam auf, begünstigt durch das schwache Spiel unseres Mittelläufers, ohne aber die Verteidigung überspielen zu können. In der 2. Minute verläßt der Rechtsaußen von Sa. einen Schuß. Unser Torer wirft sich dagegen, doch wird der Ball vom Verteidiger ins eigene Tor gelenkt. Das Spiel wird nun ausgeglichener. In der 2. Minute erzielt Sa. sein zweites Tor. Vom Aufstoß weg geht unser Sturm los und schon heißt es 2 : 2. Die nächsten Minuten legen unsere Spieler wieder in Front — doch Sa. kann ein Tor erzielen. Unter Stand und darüber Hallogeschrei des Publikums. Zwei Minuten später fällt der Ausgleich unter denselben Umständen. Die letzten Minuten ist wieder Sa. im Angriff und kann es auch das Resultat auf 4 : 3 bringen.

Im zweiten Hälfte begeh; unsere Verteidigung abermals einen schweren Fehler, der uns wieder ein Tor kostet. Nun spielt aber unsere Elf besser und Sa. kommt zeitweise nicht über die Hälfte. Doch sind die Schüsse der Unseren zu schwach oder ungenau oder wird vor dem Sa.-Tor kombiniert. Die vereinzelt Vorstöße der Sa. sind gefährlicher, weil sie eben gleich schießen. Sie können dadurch noch ein letztes Tor und einige Eden erzielen, während unsere keinen herzhafte Schuß abgeben. Zwei Tore der Unseren verweigert der Schiedsrichter wegen angeblichen Abseits die Anerkennung, wie er von der Abseitsregel überhaupt ganz eigenartige Auslegungen hatte. Ein Elfmeter gegen Sa. wird schlecht platziert. Mit einem schlußkräftigen Stürmer hätte Sa. eine derbe Niederlage nicht verhindern können. Das Publikum sehr objektiv, war mit dem Ausgang nicht ganz einverstanden. Wir auch nicht. Aber im Fußball entscheiden Tore. Sachen hat eben mehr erzielt und dadurch gewonnen. —

Wiener Arbeiterfußball. Red Star gegen Germania-Praghaus 5 : 0 (0 : 0), Germania 14 gegen Traktor 3 : 1 (2 : 1), Rudwin gegen Columbia 2 : 1 (1 : 0), Hönig Schwabach gegen Donau 3 : 2 (2 : 1), Union 14 gegen Donaufeld 6 : 0 (2 : 0), Aufborer SC gegen Sturm Hainburg 3 : 2 (2 : 1).

Arbeiter-Fußballauswahlen in Neunkirchen. Sonntag fand in Neunkirchen ein großes Sportfest statt, bei dem zwei Fußball-Auswahlen zum Austrag gelangten. Das Stadtspiel Wiener-Neunkirchen gegen Neunkirchen endete unentschieden 2 : 2 (0 : 1). Im Hauptspiel gewann ein Team der Stadthauptstadt (Neunkirchen-Ternitz) gegen die Südruppe (Aggersdorf-Liebenhirten) 5 : 2 (2 : 0).

Zwei neue Hof-Bestleistungen. Bei dem am Sonntag in Wien stattgefundenen Leichtathletik-Bierlaufkampf, der von den Herren KZK, Red Star, WAT, 13 und St. Pölten bestritten wurde, erzielten im Anschließenden für Frauen Genoffu Kowal (Red Star) mit 102 Meter und im 500-Meter-Lauf für Sportler der Genoffu Erdinger mit 1 : 59.2 Min. neue Hof-Bestleistungen. — Den Bierlaufkampf gewann KZK mit 105 1/2 Punkten.

Sozialistische Jugend Prag. - Kriegsguppe I.

Wittwoch, den 1. Juli, um 20 Uhr in der See

Generalversammlung.

Wiener Arbeiter-Fußball. In der Meisterhaft des Arbeiter-Fußballverbandes siegte Sonntag der WBA über Danubia nach härtestem Kampfe mit 6 : 5 (4 : 3). KZK hat demnach doch noch Aussicht, den Meistertitel zu erlangen. — Zweite Klasse: Weidbahn-Hinhaus geg. Textilarbeiter 6 : 2 (3 : 1). Mit diesem Siege wurde Weidbahn-Hinhaus Meister. — Sonstige Ergebnisse: Red Star gegen Union 14 : 13 ; 7 (7 : 2); Frauen: Red Star gegen Textilarbeiter 11 : 1 (6 : 0), Spangbahn gegen Textilarbeiter 7 : 0 (4 : 0).

Zweier-Knobel-Bundesmeisterschaft der Österreichischen Arbeiter-Fußballer. Bei den Zehnter errang wiederum Freiheit Wien 17 1. (weiteren durch Strobova-Bluma) mit 11 Punkten und einem Torverhältnis von 41 : 18 den Meistertitel. Die Meisterhaft der Junioren holte sich Prag (Prater-Reinhardt) mit 6 Punkten und einem Torverhältnis von 16 : 8.

Bürgerlicher Sport.

Ein dramatisches Jubiläumsspiel des DFB. Am Sonntag fand Sonntag aus Anlaß des 20-jährigen Bestandes des DFB. ein Jubiläumsspiel statt. Als Gegner der Verbandsmannschaft hatte man sich eine Wiener Auswahlmannschaft verschrieben. Bevor man noch die Vertreter Wiens namentlich kannte, wurde schon die Weltumtorendung kräftig geübt und mit dem letzten Ergebnis der Wiener über Schockland und Deutschland aus Schlußüber getrieben. Zwar kam noch Kritik nicht die Garnitur der Kräfte, doch genigte auch die dritte Garnitur, um die Namen des DFB. zu schlagen. 5 : 3 lautete das Endresultat, nachdem es bei Halbzeit noch 1 : 1 stand. Und daß man um keine Ausrede für die Niederlage verlegen ist, hat man den Torhüter Horchbiller vom DFB. Brian die Schuld gemessen. Trotzdem, die Wiener haben den Sieg voll und ganz verdient.

Sonstige Ergebnisse. Die Prager Slavia beteiligte sich an einem Turnier des Wiener Rapid und gewann, wenn auch nicht imponierend; gegen Defaco 2 : 0 und gegen Rapid 2 : 1 (0 : 1); Defaco gegen Vojta Maschau 2 : 2 und Rapid gegen Vojta 3 : 2. — Die Prager Sparta spielte im Norden herum und „feierte“ gegen unbekanntes Göggen handhabte Siege — kamen nur nichts zur Sache. — Das Wiener Team gastierte in Pöchlitz und schlug die Stadtmannschaft 4 : 1. — Strobova: Schwaben geg. Dänemark 5 : 1 (0 : 1). — Agard: Rumänien gegen Jugoslawien 4 : 2 (1 : 1); damit gelang Rumänien den Vorrang. — Kätheberg: 1. FC gegen SpVgg. Jura 2 : 1 (1 : 1). — Frankfurt: Straßa Berlin gegen Kol. Wetz 3 : 1 (2 : 0).

Neuer Frauen-Weltrekord im Kugelstoßen. Ein Weltrekord-Länderspiel für Frauen Tennis-Hand-Praktikum, der in Paris ausgetragen wurde, gelang es Fr. Deublein (Deutschland) mit einem Wurf von 12.88 Meter einen neuen Weltrekord aufzustellen; der alte, gleichfalls von ihr erzielte, betrug 12.65 Meter. — Den Länderspiel gewonnen die Deutschen mit 24.5 : 43.5 Punkten.

Fegen. In Brüssel gelangte die Europa-Meisterschaft im Weltgewicht zwischen dem Belgier Koch und dem Italiener Venturi zum Austrag. Sieger wurde Koch, der in dem 15-Rundenkampf verdienter Punktsieger blieb.

Der Vertrauensmann

1931 Nr. 152
Tribüne
Monatsschrift für Arbeiterpolitik und Arbeiterkultur.
Die „Tribüne“ umschließt den sozialistischen Vertrauensmann über die aktuellen Probleme des internationalen Sozialismus, der Ökonomie und der Kulturpolitik.
Jahresheft 48 Kk., vierteljährlich 12 Kk., Einzelheft 4 Kk.
Bestellungen durch den Vertrauensmann, die Schriftabteilung, 100, Valterschlaggasse oder direkt durch die Verlagsanstalt in Prag Nr. 15, Nekasska 14.

Gesamthergeber: Leo Kautsky
Gedruckter: Wilhelm Kautsky
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Gust Strauß, Prag, Deut. Note 1. G. 16. Zeitung und Buchdruck. Prag, für den Druck verantwortlich: Otto Doll, Prag. Der Schriftabteilung wurde von der Post 2. Klassepostwert mit Erl. Nr. 12.800/VI/1930 bes. 2/2.

Physikalisch-dilätetisches
Sanatorium KLEISCHE bei Aussig
Neuzzeitliche Einrichtungen.
Telefon Aussig 303. Prospekt.

„UNION“
Portland-Zementfabriks-Aktiengesellschaft in Bratislava.
Zentralverkaufsstelle: Bratislava, Mostová ul. 6. Fabrik: Stupava.
Modern eingerichtete Drehofen-Anlage.
Erzeugt wird: Ia. Portland-Zement mit den für hochwertige Portland-Zemente vorgeschriebenen Festigkeiten und hochwertiger frühfestester Portland-Zement mit besonders hohen Festigkeiten.